

...ende des Jahres von Wilson verkünden konnte, die Grundrenten und Grundpreise zu steigen begonnen, und sie werden diese für die Junker so überaus heilsame Bewegung in den nächsten Jahren zweifellos fortsetzen. Komplizierter liegen die Dinge für die Großindustrie; aber auch hier ist es klar, daß der durch neue Zölle geschlichtete Teil die günstige Situation zu einer stärkeren Zusammenfassung aller Kräfte benutzen wird: wenn auf der einen Seite Industrien zurückgehen und einzelne Unternehmungen verschwinden werden, wird auf der andern eine desto stärkere Akkumulation und Zentralisation des Kapitals und der Betriebe zur unumgänglichen Notwendigkeit werden.

Es ist klar, daß alle diese zu erwartenden Wirkungen nicht mit einem Schlag an dem Tage eintreten werden, an dem sich der handelspolitische Umschwung formell und äußerlich vollzieht. Vorräte sind aufgestapelt, die die Tendenz der Preiserhöhung vorläufig abschwächen, Fabriken sind im Bau, die erst in späteren Jahren gefährliche Konkurrenz zu werden drohen; zahlreiche wirtschaftliche Unternehmungen werden überhaupt erst begonnen werden, sobald sich das Kapital hüben und drüben in den veränderten Verhältnissen zurechtgefunden haben wird. Das alles ändert aber nichts daran, daß die kapitalistische Welt am 1. März in eine neue Ära des gesteigerten Kampfes ums Dasein tritt. Wehe der Arbeiterschaft, die solche Zeichen der Zeit nicht zu deuten vermag und es unterläßt, ihre Rüstung zu sichern, ihre Waffen zu schärfen!

Für sie bedeutet die neue Ära vor allem eine Zeit vermehrter und erbitterter gewerkschaftlicher Kämpfe. Will sie von dem jetzigen Stande ihrer Lebenshaltung nicht noch tiefer herabgleiten, so muß sie sich vom Kapitalisten zum mindesten soviel wieder holen, als ihr der Junker eben nimmt. Sie muß, indem sie die Arbeitszeit zu verkürzen sucht, den Gefahren der Arbeitslosigkeit begegnen. Sie muß dem Bestreben sinkender Industrien, ihren Profit durch vermehrte Ausbeutung auf der alten Höhe zu halten, die Forderungen des Arbeiterschutzes entgegenstellen. Je mehr sie aber im Interesse der Selbsterhaltung gezwungen sein wird, die Kreise der Unternehmer empfindlich zu stören, desto schärfer wird sich auch der politische Klassenkampf gestalten müssen.

Die Gewerkschaften mögen sich von parteipolitischen Arbeit noch so fern halten; für die Kapitalistenklasse bleiben sie doch immer, sobald sie nur energisch im Interesse der Arbeiterklasse ihre Funktionen ausüben, Umstürzler, Revolutionäre und vaterlandslose Gesellen. Jeder große gewerkschaftliche Kampf — und an solchen wird es uns in der Zukunft weniger denn je fehlen — vermehrt die politischen Scharfmerktendenz; jeder Fortschritt der kapitalistischen Konzentration — und auch der wird nicht ausbleiben — vermindert die Aussichten des nur gewerkschaftlichen Kampfes.

Hat uns doch schon der letzte Niesenstreik der alten Ära, der Kohlengräberstreik, gleichsam an einem Schulbeispiel gezeigt, wie alle Massenfragen der Wirtschaft in politische Fragen umschlagen und Probleme des Lohnes, der Arbeitszeit, der Arbeitsbedingungen sich unversehens zu Problemen der Demokratie und des Sozialismus verwandeln. Deutlicher noch wird die neue Ära jeden Arbeiter lehren, was die Gewerkschaft und was die Partei für ihn ist! —

Zugzug fern halten!

Daß schließlich auch Kreise dazu übergehen, den Zugang zu ihrem Beruf herabzumindern, von denen man es bisher nicht kannte, zeigt folgender Bericht, der uns von der letzten Sitzung des Oldenburgischen Landtags zugeht:

Zur Unterstützung unbedeutender Seminarklassen hatte der Landtag in erster Lesung an Stelle der von der Regierung verlangten Summe von 80 800 Mark nur 23 100 Mark bewilligt; da etwa zehn Schüler mehr für das neue Etatsjahr in Betracht kommen, verlangte die Regierung in einem neuen Antrage, den Betrag auf 25 200 Mark zu erhöhen. Der Finanzausschuß kam in seiner Mehrheit darin überein, den für jeden einzelnen Seminarklassen festgesetzten Zuschuß von 100 Mark nicht zu erhöhen und daher nur ein Mehr von 1000 Mark zu bewilligen. Die Minderheit des Ausschusses, zu der der Genosse Hug gehörte, verteidigte den Regierungsantrag auch im Plenum.

Hier traten die drei Lehrer-Abgeordneten ganz energisch dem Regierungsantrage entgegen. Durch die hohen Zuschüsse werde die Qualität des Lehrerstandes herabgedrückt; viele junge Leute schämten sich, zum Lehrerberuf zu greifen, weil diese Zuschüsse öfter als Armenunterstützung bezeichnet würden. Der Abg. Vogt-Eutin gab zu, daß es im Standesinteresse der Lehrer liege, durch Verminderung der Beihilfen den Lehrermangel noch etwas zu verlängern, um auf diese Weise einen Druck auf die Regierung auszuüben, damit sie die Lehrergehälter endlich wirksam erhöhe.

Genosse Hug griff wiederholt in die Debatte ein und bemerkte, daß es neben den Standesinteressen auch Standeseigenheiten gäbe, die sich öfter recht unangenehm bemerkbar machten. Bezüglich der sozialdemokratischen Absichten der Schule gegenüber betonte er, daß sich diese mit denen der fortschrittlichen modernen Lehrer decken. Von den eignen Parteifreunden verlassen, mußten die Lehrer-Abgeordneten schließlich erleben, daß der Antrag der Regierung resp. der Kommissions-Minderheit mit großer Mehrheit angenommen wurde.

Die Angst vor der Sozialdemokratie.

Die Wähler der Provinz Hannover hielten am Sonntag im hannoverschen „Kriegsheim“ ihre diesjährige Heeresversammlung ab. Gleich die Zahl der Mitglieder angeblich um rund 2000 auf 17 569 gestiegen ist — über die Gesamtsumme schweigt des Wählers Predigkeit —, war der Besuch wesentlich schwächer als in den Vorjahren. Geuert wurden auch nur drei Paradespferde vorgeführt: Dr. Diederich Hahn, ein Herr Brochhaus (Geschäftsführer

der Provinzblindler) und ein Dr. Brandes aus Braunschweig. Die Aufgabe des letzteren bestand in der Bewirkung des Fleischnotzentrums. Nach Wiederaufwärmung „oller Samellen“ behauptete der gelahrte Herr fühl, daß an den gegenwärtigen hohen Fleischpreisen in der Hauptsache die bündlerfeindliche Presse die Schuld trage. „Das monatelange Geschrei über Mangel an Schlachtvieh habe die Wauern mit veranlaßt, höhere Preise zu fordern.“ Von anderer Seite wurde noch ergänzend hinzugefügt, die wesentlichen Fleischverteurer seien „unser zumeist von der Sozialdemokratie beherrschten Stadtverwaltungen“.

Die Reden der übrigen Bundesgrößen bestanden, abgesehen von längst abgedroschenen Phrasen in der Hauptsache in abstoßender gegenseitiger Bewehrung, einem recht tiefen „Kotau“ vor der Monarchie und dem Träger der Krone und einer schmetternden Farsen gegen die verhasste Sozialdemokratie. Gleich bei Beginn der Vorstellung wurde das rote Gespenst heraufbeschworen: „Wer weiß, wie weit wir noch davon entfernt sind, bis in unserm Lande die rote Internationale die Parole zur Revolution ausgibt!“ Doch: tritt die Not an den Mann, dann werden sie Schulter an Schulter für Thron und Altar, für Religion und Kaiserhaus in die Breche springen.

Ganz anders als sonst in Menschenhütten malt sich in dem wahrheitsliebenden Wählerhädel des Herrn Brochhaus die Sozialdemokratie. Mit stiller Entrüstung bezieht er die sozialdemokratische Presse des Mangels an Wahrheitsliebe, natürlich ohne auch nur den Schatten eines Beweises für seine haltlose Verdächtigung beizubringen; rühmt in einem Atemzuge die „Opferwilligkeit“ der Sozialdemokratie, und unterschiebt ihr, daß sie, um ihre Klassen zu füllen, einen Zwang auf die „verführten Arbeiter“ ausübe. Zahlen die Arbeiter zur Wahrnehmung ihrer Interessen Beiträge, so sind das „Schwere Opfer“, „Opfer“ verlangt der Bund der Landwirte von seinen Mitgliedern „unter keinen Umständen“, selbst dann nicht, wenn er, um noch mehr Beamte anzustellen, um noch mehr agitieren zu können, seine Beiträge um ein Drittel erhöht. Jeder Wähler ist ein überzeugter Wähler — neun Zehntel der sozialdemokratischen Stimmen dagegen rühren von Männern her, „die im Grunde ihres Herzens keine Sozialdemokraten sind, sondern nur Mitläufer“, die der Sozialdemokratie wieder abgraben zu können der Bund der Landwirte in seinem Größenwahn sich anmaßt. Für die Wählerpresse werden ist ein gutgefälliges, patriotisches Werk — der verruchte „Vorwärts“ mit seinen 100 000 Abonnenten treibt nur „Abonnementfang“. Besondere Pein verursachen diesem sozialistenfurchtigen Wähler die Millionen in den Gewerkschaftskassen und der gefüllte Parteisäckel, welche Summen er am liebsten selber schlucken möchte.

Auch der große Diederich fühlte sich genötigt, zu dem Scheiterhaufen, auf dem die Sozialdemokratie schmoren soll, einige Scheite herbeizuschleppen. Er, der noch im Jahre 1903 konstatierte, daß „das Verhalten der Sozialdemokraten in seinen Versammlungen ein geradezu musterhaftes“ gewesen, daß er deren Disziplin, Ruhe und Saftigkeit bewundere, erzählte, ohne mit der Wimper zu zucken, der Versammlung, daß die Wähler im Jahre 1897 mit ihrem Schoß an der Spitze, nur deshalb für die Niedertrampelpolitik des Vereins- und Versammlungsrechts gestimmt, weil sie die Freiheit der Versammlung vor dem Terrorismus der Sozialdemokratie geschützt wissen wollten, unter deren Treiben sie so sehr zu leiden hätten. Ferner beschuldigte er die Sozialdemokratie der Herzlosigkeit gegenüber dem Mittelstand usw.

Dieser Haß und Meid gegen die Sozialdemokratie, diese Verdächtigungen sind ja nur zu erklärlich. Die Wähler wissen recht wohl, daß die Sozialdemokratie ihr einziger, aber auch ihr gefährlichster Gegner, daß nur diese den Willen, und in absehbarer Zeit auch die Macht besitzt, der agrarischen Passagier, und nicht dieser allein, ein Ziel zu setzen. —

England.

Das Unterhaus nahm am Dienstag die Adresse an. Im Laufe der Debatte berührte der konservative Gläubiger die Frage der Arbeitslosen. Der Präsident des Sozialverwaltungsausschusses John Burns, der von der Mehrheit mit lautem Beifall begrüßt wurde, erklärte, es sei eine Zunahme in der Zahl der Armenunterstützung Genießenden eingetreten, hauptsächlich infolge der starken Staatsausgaben in den letzten Jahren, doch dürfe der Umfang des Notstandes nicht übertrieben werden. Sachverständige sagten voraus, daß die Jahre 1906, 1907 und 1908 für Handel und Industrie die besten drei Jahre sein werden, welche das Land seit 30 Jahren erlebt habe. Am stärksten sei die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, doch bessere sich hier die Lage. Der Minister zählte eine Reihe von Untersuchungen auf, welche die Regierung über die Angelegenheit gegenwärtig vornehme, und bemerkte, er habe eine Konferenz von Arbeitgebern und gelernten und unorganisierten Arbeiter einberufen, um über die Verbesserung der Lage dieser Arbeiter zu beraten. Was dem Lande nun tue, sei eine Epoche des Friedens und der Einschränkung. — Der frühere konservative Ministerpräsident Balfour wurde in der City von London mit 15 000 Stimmen gewählt. Sein Gegner, der Liberale Bowles, erhielt 1000 Stimmen. Der Wahlkreis war von einem konservativen Führer freigemacht worden. —

Soziales.

Aus agrarischen Gefilden. Ein erschütterndes Bild von dem Martyrium des agrarischen Gefildes ergab eine Verhandlung vor der Strafkammer in Hildesheim gegen den Landwirt Hoppe, dessen Ehefrau und einen Knecht. Gesund und munter war im Juni v. J. die 14 Jahre alte Tochter eines Arbeiters bei Hoppe in Dienst getreten. Infolge übermäßig schwerer Arbeit, mangelhafter Ernährung und fortgesetzter Mißhandlungen — sogar der Knecht traktierte die Unglückliche bei der geringsten Verfehlung mit Peitschenhieben! — verwehrte das Mädchen und sticht langsam hin. Am 19. Oktober fiel es infolge Entkräftung um und tags darauf starb es. Der Arzt ordnete Obduktion an, und es wurde festgestellt, daß das arme Kind an Entkräftung gestorben war. Im Magen wurde keine Spur von Nahrung gefunden, dafür zeigte der Körper aber zahlreiche Wunden und Narben, Spuren roher Mißhandlungen. Die Strafen für die agrarischen Gefilden waren gelinde! Hoppe wurde wegen Körperverletzung in drei Fällen zu 6 Monaten Gefängnis, seine Frau wegen Körperverletzung in einem Falle zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Schinderknecht bekam 5 Monate Gefängnis zudikt. —

Magdeburger

tritt morgen, am 1. teilweise enormen Bol Masse des Volkes in

Die Preise der währliche in die H währende Fleischteure geschmack von dem K

Die Lohnerhöhung langem Kampfe müht gesetzt haben, werden Lebensmittel wieder n

Es ist eine Zeit warten. Mehr als j darauf zu rüsten und

Mehr als je zu Arbeiters, sich sei e r sation anzuschließen

Daneben steht d jeden gewerkschaftlich o Organisation, dem So anzuschließen.

Die beste Waffe schaftlichen wie politisch presse, die „Volk organisierten Arbeiter

Zeitung liest, die ihm Versprechungen und der Lasten lockt, wöh in schüdder Weise in

Für den Arb die einzig richt Darum werbt

„Volkstimme“!

— Die hiesigen Anzeiger“ und „Gen fall in der Großen Storch berichteten, bisher noch kei stichten für ihr Geschäft.

„Mugen Frauen“ gehören zu und haben daher auch un Teil. Deshalb deckt man schonend den Mantel des

sonst das Zuerstieren unter üblichen farblosen Weise de Besen dieser Blätter zur auf das Geschäft und sich sind keine Blätter, diese Be

Wahnhof- und der Blauebe

— Bremers Ro wege verkauft. Die U ein Gebot von 1800 U Gebot nicht abzugeben zu diesem Preise, zu de stück ruhenden Hypothe herige Inhaber, Herr F der sozialdemokratischen

Dafür wollte er sich d der Arbeiterichast zur W das Ersuchen abgelehnt. folger des Herrn aus Wert, der sich mit den

jährt wie einer, der de samm. Auch Herr K b einmal darüber nachzu Ende nehmen mußte. —

— „Die Weber“ v abend im „Luisenpark“ von eine oder andre von unse schlossen hatte, den vom G abend zu besuchen, die G manns Drama an, wenn

des Stadttheaters nicht se h Gadius angekündigt, daß Verhart Hauptmanns „We aufgeführt wurden, auf den

deuten. Das Stück ist dur gerichtsin Preußen freige

Magdeburger Polit amtes waltete. Sie stie Stellen — eine nicht ger

Stück der Hauptrepräsentant paßt —, ließ sich von Herr „Weber“ nicht als Volk

dann ihre Zustimmung zur „Weber“ von der Liste der Gründe, ist uns nicht befa

rade um die Zeit des rot pertoirs Ratgefunden hat. wandeln, wenn man einen

Revolutionsfurcht gewisser Spielplan des Stadttheaters Wirkungen das Drama in es als Volksvorstellung geg

Der neue Zolltarif

tritt morgen, am 1. März, in Kraft und wird mit seinen teilweise enormen Zollserhöhungen die Lebenslage der breiten Masse des Volkes in ungeheurer Weise erschweren.

Die Preise der wichtigsten Lebensmittel werden außerordentlich in die Höhe schnellen; die schon monatelang währende Fleischteuerung bedeutet bereits einen bitteren Vorgeschmack von dem Kommenden.

Die Lohnerhöhungen, die die Gewerkschaften in jahrelangem Kampfe mühselig und unter großen Opfern durchgesetzt haben, werden durch die einsetzende Verteuerung aller Lebensmittel wieder weitgemacht.

Es ist eine Zeit ernster und schwerer Kämpfe zu erwarten. Mehr als je gilt es für die Arbeiterklasse, sich darauf zu rüsten und ihre Waffen zu schärfen.

Mehr als je zuvor ist es unerlässliche Pflicht jedes Arbeiters, sich seiner gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen.

Daneben steht die nicht minder wichtige Pflicht für jeden gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, sich der politischen Organisation, dem Sozialdemokratischen Verein, anzuschließen.

Die beste Waffe der Arbeiterschaft in ihren gewerkschaftlichen wie politischen Kämpfen aber ist die Arbeiterpresse, die „Volksstimme“. Es gibt noch manchen organisierten Arbeiter, der in lächerlicher Verblendung eine Zeitung liest, die ihm in ruhigen Zeiten durch honigsüße Versprechungen und durch Windbeutelien das Geld aus der Tasche lockt, während sie ihm in Zeiten des Kampfes in schändlicher Weise in den Rücken fällt.

Für den Arbeiter ist das Arbeiterblatt die einzig richtige Lektüre.

Darum werbt fleißig Abonnenten auf die „Volksstimme“!

Die fleißigen Inseratenblätter, d. h. also „General-Anzeiger“ und „Central-Anzeiger“, haben von dem Vorfalle in der Großen Storchstraße, von dem wir vorgestern und gestern berichteten, bisher noch keine Notiz genommen. Diese würdigen Organe fürchten für ihr Geschäft. Alle Kupplerinnen, Gelegenheitsmacher und „Klugen Frauen“ gehören ja zu ihrem Kundenkreis; sie inserieren fleißig und haben daher auch Anspuch auf Berücksichtigung im redaktionellen Teil. Deshalb deckt man über die Verbrechen der lieben Kunden schonend den Mantel des Schweigens, der eine oder andre könnte ja sonst das Interieren unterlassen. Erst wenn der Polizeibericht in der üblichen farblosen Weise den Fall aufgenommen hat, wird er auch den Lesern dieser Blätter zur Kenntnis gebracht. Das hat keinen Einfluß auf das Geschäft und sichert das Wohlwollen der Polizei. Ja, es sind seine Blätter, diese Verkünder der „öffentlichen Meinung“ in der Bahnhof- und der Blaubeckstraße. —

Bremers Konzerthaus wurde gestern im Zwangswege verkauft. Die Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg gab ein Gebot von 1800 Mark ab und erhielt, da ein höheres Gebot nicht abgegeben wurde, sofort im Termin den Zuschlag, zu diesem Preise, zu dem natürlich noch die auf dem Grundstück ruhenden Hypotheken und Lasten kommen. Der bisherige Inhaber, Herr Fichtler, hatte in der letzten Zeit bei der sozialdemokratischen Partei Gelder aufnehmen wollen. Dafür wollte er sich dann verpflichten, in Zukunft sein Lokal der Arbeiterschaft zur Verfügung zu stellen. Natürlich wurde das Ersuchen abgelehnt. Vielleicht ziehen aber die Nachfolger des Herrn aus seinem Schicksal die Lehre, daß ein Wirt, der sich mit den Arbeitern auf guten Fuß stellt, besser fährt wie einer, der den Besuch von Soldaten nicht entbehren kann. Auch Herr Böbler in Bückau hätte alle Ursache, einmal darüber nachzudenken, weshalb Herr Fichtler dieses Ende nehmen mußte. —

„Die Weber“ von Gerhart Hauptmann werden morgen abend im „Luisenpark“ von Walfotte registriert. Vielleicht bemerkt der eine oder andre von unsern Lesern, der sich bisher noch nicht entschlossen hatte, den vom Gewerkschaftsratel arrangierten Rezitationsabend zu besuchen, die Gelegenheit und hört sich Gerhart Hauptmanns Drama an, wenn er erzählt, weshalb er es auf der Bühne des Stadttheaters nicht sehen kann. Im vorigen Herbst hatte Direktor Cassinus angekündigt, daß das Magdeburger Publikum in diesem Jahre Gerhart Hauptmanns „Weber“, die in Magdeburg bisher noch nicht aufgeführt wurden, auf den Breiten sehen werde, die die Welt bedeuten. Das Stück ist durch eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts in Preußen freigegeben, was aber nicht verhinderte, daß die Magdeburger Polizei trotzdem noch ihres Zensuren-amtes warte. Sie strich aus dem Textbuche die „unhöflichsten“ Stellen — eine nicht gerade sehr einfache Sache, wenn das ganze Stück der Hauptrepräsentant jener anhöflichen Richtung ist, die vielen nicht paßt — ließ sich von Herrn Cassinus das Versprechen geben, daß die „Weber“ nicht als Volksvorstellung gegeben werden und gab dann ihre Zustimmung zur Aufführung. Die Vorbereitungen begannen, eine Probe hatte bereits stattgefunden — da verschwanden plötzlich die „Weber“ von der Liste der neu einstudierten Stücke. Aus welchem Grunde, ist uns nicht bekannt geworden. Auffällig ist aber, daß gerade um die Zeit des roten Sonntags die Reinigung des Repertoires stattgefunden hat. Man wird wohl nicht auf falschen Pfaden wandeln, wenn man einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Revolutionsjucht gewisser Kreise und der Absetzung der „Weber“ vom Spielplan des Stadttheaters annimmt. Wer konnte auch wissen, welche Wirkungen das Drama in solch gärender Zeit ausübt, auch ohne, daß es als Volksvorstellung gegeben wurde!

Also im Stadttheater wird man die „Weber“ auch in diesem Jahre nicht sehen können. Da trifft es sich recht gut, daß das Gewerkschaftsratel, das übrigens von diesen Vorgängen nicht unterrichtet war, als es den Rezitationsabend mit Herrn Walfotte vereinbarte, Ge-

renten und Grundpreise zu steigen begonnen, und sie werden diese für die Junker so überaus heilsame Bewegung in den nächsten Jahren zweifellos fortsetzen. Komplizierter liegen die Dinge für die Großindustrie; aber auch hier ist es klar, daß der durch neue Zölle geschlichte Teil die günstige Situation zu einer stärkeren Zusammenfassung aller Kräfte benutzen wird: wenn auf der einen Seite Industrien zurückgehen und einzelne Unternehmungen verschwinden werden, wird auf der andern eine desto stärkere Akkumulation und Zentralisation des Kapitals und der Betriebe zur unumgänglichen Notwendigkeit werden.

Es ist klar, daß alle diese zu erwartenden Wirkungen nicht mit einem Schlag an dem Tage eintreten werden, an dem sich der handelspolitische Umschwung formell und äußerlich vollzieht. Vorräte sind aufgestapelt, die die Tendenz der Preiserhöhung vorläufig abschwächen, Fabriken sind im Bau, die erst in späteren Jahren gefährliche Konkurrenten zu werden drohen; zahlreiche wirtschaftliche Unternehmungen werden überhaupt erst begonnen werden, sobald sich das Kapital hüben und drüben in den veränderten Verhältnissen zurechtgefunden haben wird. Das alles ändert aber nichts daran, daß die kapitalistische Welt am 1. März in eine neue Ära des gesteigerten Kampfes ums Dasein tritt. Wehe der Arbeiterschaft, die solche Zeichen der Zeit nicht zu deuten vermag und es unterläßt, ihre Rüstung zu sichern, ihre Waffen zu schärfen!

Für sie bedeutet die neue Ära vor allem eine Zeit vermehrter und erbitterter gewerkschaftlicher Kämpfe. Will sie von dem jetzigen Stande ihrer Lebenshaltung nicht noch tiefer herabgleiten, so muß sie sich vom Kapitalisten zum mindesten soviel wieder holen, als ihr der Junker eben nimmt. Sie muß, indem sie die Arbeitszeit zu verkürzen sucht, den Gefahren der Arbeitslosigkeit begegnen. Sie muß dem Bestreben sinkender Industrien, ihren Profit durch vermehrte Ausbeutung auf der alten Höhe zu halten, die Forderungen des Arbeiterschutzes entgegenstellen. Je mehr sie aber im Interesse der Selbsterhaltung gezwungen sein wird, die Kreise der Unternehmer empfindlich zu stören, desto schärfer wird sich auch der politische Klassenkampf gestalten müssen.

Die Gewerkschaften mögen sich von parteipolitischer Arbeit noch so fern halten; für die Kapitalistenklasse bleiben sie doch immer, sobald sie nur energisch im Interesse der Arbeiterklasse ihre Funktionen ausüben, Umstürzler, Revolutionäre und vaterlandslose Gesellen. Jeder große gewerkschaftliche Kampf — und an solchen wird es uns in der Zukunft weniger denn je fehlen — vermehrt die politischen Scharfmachertendenzen; jeder Fortschritt der kapitalistischen Konzentration — und auch der wird nicht ausbleiben — vermindert die Aussichten des nur gewerkschaftlichen Kampfes.

Hat uns doch schon der letzte Nierenstreik der alten Ära, der Kohlengräberstreik, gleichsam an einem Schulbeispiel gezeigt, wie alle Massenfragen der Wirtschaft in politische Fragen umschlagen und Probleme des Lohnes, der Arbeitszeit, der Arbeitsbedingungen sich unverfänglich zu Problemen der Demokratie und des Sozialismus verwandeln. Deutlicher noch wird die neue Ära jeden Arbeiter lehren, was die Gewerkschaft und was die Partei für ihn ist! —

Zugzug fern halten!

Daß schließlich auch Kreise dazu übergehen, den Zugang zu ihrem Beruf herabzumindern, von denen man es bisher nicht kannte, zeigt folgender Bericht, der uns von der letzten Sitzung des Oldenburgischen Landtags zugeht:

Zur Unterstützung unbemittelter Seminaristen hatte der Landtag in erster Lesung an Stelle der von der Regierung verlangten Summe von 30 600 Mark nur 23 100 Mark bewilligt; da etwa zehn Schüler mehr für das neue Etatsjahr in Betracht kommen, verlangte die Regierung in einem neuen Antrage, den Betrag auf 25 200 Mark zu erhöhen. Der Finanzausschuß kam in seiner Mehrheit darin überein, den für jeden einzelnen Seminaristen festgesetzten Zuschuß von 100 Mark nicht zu erhöhen und daher nur ein Mehr von 1000 Mark zu bewilligen. Die Minderheit des Ausschusses, zu der der Genosse Hug gehörte, verteidigte den Regierungsantrag auch im Plenum.

Hier traten die drei Lehrer-Abgeordneten ganz energisch dem Regierungsantrage entgegen. Durch die hohen Zuschüsse werde die Qualität des Lehrerstandes herabgedrückt; viele junge Leute könnten sich, zum Lehrerberuf zu greifen, weil diese Zuschüsse öfter als Armenunterstützung bezeichnet würden. Der Hvg. Kohlenstein gab zu, daß es im Standesinteresse der Lehrer liege, durch Verminderung der Beihilfen den Lehrermangel noch etwas zu verlangsamen, um auf diese Weise einen Druck auf die Regierung auszuüben, damit sie die Lehrergehälter endlich wirksam erhöhe.

Genosse Hug griff wiederholt in die Debatte ein und bemerkte, daß es neben dem Standesinteresse auch Standeseigenheiten gäbe, die sich öfter sehr unangenehm bemerkbar machten. Bezüglich der sozialdemokratischen Absichten der Schule gegenüber behauptete er, daß sich diese mit denen der fortschrittlichen modernen Lehrer decken. Von den eigenen Parteifreunden verlassen, mußten die Lehrer-Abgeordneten schließlich erkennen, daß der Antrag der Regierung resp. der Kommissions-Minderheit mit großer Mehrheit angenommen wurde.

Die Angst vor der Sozialdemokratie.

Die Wähler der Provinz Hannover hielten am Sonntag im hannoverschen „Kriegerviertel“ ihre diesjährige Versammlung ab. Wohlgelesen die Zahl der Mitglieder anwesend um rund 2000 auf 1700 gesunken ist — über die Gesamtsumme ist wenig das Wähleres Bescheid —, war der Besuch wesentlich schwächer als in den Vorjahren. Geht man von dem nur drei Paradenparaden vorgeführt: Dr. Dietrich Gahn, ein Herr Brodhaus (Schichtführer

der Provinzialwähler) und ein Dr. Brandes aus Braunschweig. Die Aufgabe des letzteren bestand in der Abwägung des Fleisches „rummel“. Nach Wiederabwägung „aller Stamellen“ behauptete der gelahrte Herr Kühn, daß an den gegenwärtigen hohen Fleischpreisen in der Hauptsache die wünderfeindliche Presse die Schuld trage. „Das monatelange Geschrei über Mangel an Schlachtyh habe die Bauern mit veranlaßt, höhere Preise zu fordern.“ Von anderer Seite wurde noch ergänzend hinzugefügt, die wünderfeindlichen Fleischversteurer seien „unfrei zumetzt von der Sozialdemokratie beherrschten Stadtverwaltungen“.

Die Reden der übrigen Bundesgrößen bestanden, abgesehen von längst abgedroschenen Phrasen in der Hauptsache in abstoßender gegenseitiger Bewehrancherung, einem recht tiefen „Kotau“ vor der Monarchie und dem Träger der Krone und einer schmetternden Fanfare gegen die verhasste Sozialdemokratie. Gleich bei Beginn der Vorstellung wurde das rote Gespenst heraufbeschworen: „Wer weiß, wie weit wir noch davon entfernt sind, bis in unserm Lande die rote Internationale die Parole zur Revolution ausgibt!“ Doch: tritt die Not an den Mann, dann werden die Schulter an Schulter für Thron und Altar, für Religion und Kaiserhaus in die Brezche springen.

Ganz anders als sonst in Menschenhirnen malt sich in dem wahrheitsliebenden Wünderhübel des Herrn Brodhaus die Sozialdemokratie. Mit stiller Entrüstung bezieht er die sozialdemokratische Presse des Mangels an Wahrscheinlichkeit, natürlich ohne auch nur den Schatten eines Beweises für seine haltlose Verdächtigung beizubringen; rühmt in einem Atemzuge die „Opferwilligkeit“ der Sozialdemokratie, und unterschiebt ihr, daß sie, um ihre Rassen zu füllen, einen Zwang auf die „verführten Arbeiter“ ausübe. Zahlen die Arbeiter zur Wahrnehmung ihrer Interessen Beiträge, so sind das „schwere Opfer“, „Opfer“ verlangt der Bund der Landwirte von seinen Mitgliedern „unter keinen Umständen“, selbst dann nicht, wenn er, um noch mehr Beamte anzustellen, um noch mehr agitieren zu können, seine Beiträge um ein Drittel erhöht. Jeder Wünderler ist ein überzeugter Wünder — neun Böhnel der sozialdemokratischen Stimmen dagegen rühren von Männern her, „die im Grunde ihres Herzens keine Sozialdemokraten sind, sondern nur Mitläufer“, die der Sozialdemokratie wieder abgaben zu können der Bund der Landwirte in seinem Größenwahne sich anmaßt. Für die Wünderpresse werden ist ein gottgefälliges, patriotisches Werk — der betrübte „Vormärz“ mit seinen 100 000 Abonnenten ist nur „Abonnementfang“. Besondere Pein verursachen diesem sozialistenfürchtigen Wünder die Millionen in den Gewerkschaftskassen und der gefüllte Parteihübel, welche Summen er am liebsten selber schlucken möchte.

Auch der große Diebrieh fühlte sich gemühtigt, zu dem Scheiterhaufen... auf dem die Sozialdemokratie schmoren soll, einige Scheite herbeizuschleppen. Er, der noch im Jahre 1903 konstatierte, daß „das Verhalten der Sozialdemokraten in seinen Versammlungen ein geradezu anstößiges“ gewesen, daß er deren Disziplin, Ruhe und Sachlichkeit bewundere, erzählte, ohne mit der Wimper zu zucken, der Versammlung, daß die Wünderler im Jahre 1897 mit ihrem Schopf an der Spitze, nur deshalb für die Niedertrampelpung des Vereins- und Versammlungsrechts gestimmt, weil sie die Freiheit der Versammlung vor dem Terrorismus der Sozialdemokratie geschützt wissen wollten, unter deren Treiben sie so sehr zu leiden hätten. Ferner beschuldigte er die Sozialdemokratie der Herzlosigkeit gegenüber dem Mittelstand usw.

Dieser Haß und Neid gegen die Sozialdemokratie, diese Verdächtigungen sind ja nur zu erklärlich. Die Wünderler wissen recht wohl, daß die Sozialdemokratie ihr einziger, aber auch ihr gefährlichster Gegner, daß nur diese den Willen, und in absehbarer Zeit auch die Macht besitzt, der agrarischen Raffgier, und nicht dieser allein, ein Ziel zu setzen. —

England.

Das Unterhaus nahm am Dienstag die Adresse an. Im Laufe der Debatte berührte der konservative Clande Hay die Frage der Arbeitslosigkeit. Der Präsident des Lokalverwaltungsamts John Wurns, der von der Mehrheit mit lautem Beifall begrüßt wurde, erklärte, es sei eine Zunahme in der Zahl der Armenunterstützung Genießenden eingetreten, hauptsächlich infolge der starken Staatsausgaben in den letzten Jahren, doch dürfe der Umfang des Wohlstandes nicht übertrieben werden. Sachverständige sagten voraus, daß die Jahre 1906, 1907 und 1908 für Handel und Industrie die besten drei Jahre sein werden, welche das Land seit 30 Jahren erlebt habe. Am stärksten sei die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, doch bessere sich hier die Lage. Der Minister zählte eine Reihe von Unterjudungen auf, welche die Regierung über die Angelegenheit gegenwärtig vornehme, und bemerkte, er habe eine Konferenz von Arbeitgebern angeleitet und unorganisierte Arbeiter einberufen, um über die Verbesserung der Lage dieser Arbeiter zu beraten. Was dem Lande vor nun sei eine Epoche des Friedens und der Eintracht. — Der frühere konservative Ministerpräsident Balfour wurde in der City von London mit 10 000 Stimmen gewählt. Sein Gegner, der Liberale Bowles, erhielt 4000 Stimmen. Der Wahlkreis war von einem Konservativen für den bei der allgemeinen Wahl unterlegenen konservativen Führer freigemacht worden. —

Soziales.

Aus agrarischen Gefilden. Ein erschütterndes Bild von dem Marasmus des agrarischen Gefildes ergab eine Verhandlung vor der Strafkammer in Hildesheim gegen den Landwirt Hoppe, dessen Ehefrau und einen Knecht. Geund und munter war im Juni v. J. die 14 Jahre alte Tochter eines Arbeiters bei Hoppe in Dienst getreten. Infolge übermäßig schwerer Arbeit, mangelhafter Ernährung und fortgesetzter Mißhandlungen — sogar der Knecht traktierte die Unglückliche bei hergeringsten Verschlingung mit Peitschenhieben! — verwaifete das Mädchen und flüchte langsam hin. Am 19. Oktober fiel es infolge Entkräftung um und tags darauf starb es. Der Arzt ordnete Obduktion an, und es wurde festgestellt, daß das arme Kind an Entkräftung gestorben war. Im Wagen wurde keine Spur von Nahrung gefunden, dafür zeigte der Körper aber zahlreiche Wunden und Narben, Spuren roher Mißhandlungen. Die Strafen für die agrarischen Verbrechen waren gelinde! Hoppe wurde wegen Körperverletzung in drei Fällen zu 6 Monaten Gefängnis, seine Frau wegen Körperverletzung in einem Falle zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Schinderknecht bekam 3 Monate Gefängnis zugesprochen. —

legenheit gibt, das Drama in der vollendeten Form, die Herr Walthoff seinem Vortrag zu geben pflegt, zu hören. Da auch der Eintrittspreis recht billig ist, machen hoffentlich recht viele Arbeiter und Arbeiterinnen von dieser Gelegenheit Gebrauch.

Von der Elbe. Die Wiedereröffnung der Schiffsahrt hat sofort mit einem starken Verkehr an den Verladestellen eingeleitet. Speziell in Magdeburg liegen die Fahrzeuge teilweise in doppelter Reihe, um Ladung einzunehmen. An einer Reihe von Verladestellen kann die verlangte Arbeit mit den vorhandenen Kräften kaum bewältigt werden. Die Schleppdampfer der Gesellschaften sind zumeist dabei, leere Fahrzeuge an die zum Einladen bestimmten Stellen zu befördern. Vom Neustädter Hafen bis Budau sowie an den Stapelstellen an der Balleibe wird jetzt fleißig gearbeitet. Der andauernd günstige Wasserstand der Elbe ermöglicht eine vollständige Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Raumes.

Soziale Fürsorge. Bei dem immer stärker werdenden Verkehr auf dem Bahnhof Budau und mit Rücksicht darauf, daß die Verladestellen dort Tag und Nacht beschäftigt werden, hat die Eisenbahn-Direktion Anstalten für die Arbeiter geschaffen. Der Schlafraum ist mit 70 Betten nebst den dazu gehörigen Matratzen und ebensolchen Schränken zur Aufbewahrung der Kleidungsstücke ausgestattet. Der eigentliche Aufenthaltsraum reicht für 100 Personen. Ferner ist ein Wasch- und ein Kochraum vorhanden, worin das Mittagbrot aufbewahrt und einfache Speisen zubereitet werden können. Für die Zugabfertiger und Lampenputzer sind noch besondere Räume eingerichtet. Die Arbeiter sind über diese Annehmlichkeiten ihrer Kollage, die noch dadurch eine kleine Annehmlichkeit erfahren hat, daß auch eine geringe Lohnaufbesserung eingetreten ist, erfreut.

Die Sperre über den Bau Poppe ist aufgehoben worden, nachdem die Differenzen geregelt sind. Die Arbeit ist gestern wieder aufgenommen worden.

Zum Streik der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Sudenburger Zuckerraffinerie Aktiengesellschaft wird uns geschrieben: Bei der genannten Firma haben die Arbeiter und Arbeiterinnen unter ganz besonders ungünstigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu leiden. Während in allen Industrien durch die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter die Löhne aufgebessert worden sind, werden hier noch an erwachsene männliche Arbeiter 23 und 24 Pfg. pro Stunde gezahlt. Auch die in Afford Beschäftigten haben es sich wiederholt gefallen lassen müssen, wenn sie unter Anspannung aller Kräfte einen einigermaßen anständigen Lohn erzielen, daß die Affordstraße herabgesetzt wurden. Daß nun unter solchen Umständen ein Familienvater nicht in der Lage ist, für sich und auch die Seinigen das Notwendigste für den Lebensunterhalt zu beschaffen, liegt für jeden, der noch etwas soziales Verständnis hat, klar auf der Hand. Anders scheint es bei der Direktion dieses Betriebes zu sein. Obwohl die Arbeiter schon am 19. Februar in einer Eingabe um eine Aufbesserung ihrer Löhne und bis 24. Februar um Antwort ersucht hatten, erhielten sie erst in den Abendstunden des letzten Sonntagabends einen nichtslagen Bescheid. Von einer darauf stattgefundenen Betriebsversammlung wurde die Kommission nochmals beauftragt, vorläufig zu verhandeln. Der Direktor erklärte kurz, erst am Donnerstag werde er unterhandeln. Ein Versuch des Geschäftsführers Frenzel, mit der Direktion eine Einigung herbeizuführen, scheiterte ebenfalls. Die Arbeiter, in der Annahme, daß die Direktion die Verhandlungen nur verzögere, um die Produktion einschränken und dann die Forderungen abgeben zu können, legten nun die Arbeit nieder. Wenn es zum Kampf gekommen ist, so trifft die Schuld die Direktion. Hätte sie die Forderungen den gegebenen Umständen frühzeitig unterbreitet und den Wünschen der Arbeiter etwas Rechnung getragen, so wäre der Kampf unterblieben. Hoffentlich gibt die Betriebsleitung ihren Standpunkt auf, wenn sie die Erfahrung gemacht hat, daß Arbeitswillige für einen Stundenlohn von 23 und 24 Pfennig heute mit der Wänter gefucht werden müssen.

Internationale Ballonfahrt. Am Donnerstag den 1. März finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonfahrten statt. Es steigen Drachen, bemante oder unbemante Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet.

Wilhelm-Theater. Am Donnerstag findet zum Benefiz für Herrn Willi Haden eine Aufführung von „Wie man Männer fesselt“ statt. Mitgeteilt sei, daß durch andre kontraktliche Verpflichtungen nur noch einige Vorstellungen von der lustigen Komödie „Bis früh um fünf“ gegeben werden können. Am Sonntag nachmittag kommt die entzückend melodische Operette von Franz v. Suppe „Fatinizza“ zur Darstellung.

Im Zirkus Sarraani findet morgen abend eine große Clownd- und Komiker-Vorstellung statt, welche sich stets besonderer Beliebtheit erfreut, da alles zur Erheiterung des Publikums angeboten wird, während für Freitag der erste Hühner-Liße-Abend angelegt ist, eine Institution im Zirkus Sarraani, die einen ganz besonderen Genuß verspricht, da sämtliche Kräfte und Kräftigen in ihren Glanzleistungen auftreten und Debüts hervorragender Qualität geboten werden. (Siehe Inserat.)

Eine Festvorstellung für einige Kompanien des 66. Infanterie-Regiments war zum Dienstag abend in Sieveris „Theater Varietés“ veranstaltet worden. Den Mannschaften war gesagt worden, daß sie nur 5 Pf. Biletsteuer an der Kasse zu entrichten hätten. Vor

einigen Jahren wurden bei ähnlichen Anlässen die Soldaten auf Kosten des betreffenden Regiments nach dem Walthoff-Theater geleitet. Sieveris kleine Oper hat sich gewissen Einflüssen zugänglich gezeigt und das „Inserieren in der Volksstimme“ eingestellt und nun wurde dem Jubel der sein Lohn. Hoffentlich haben die Soldaten sich aber auch gut amüsiert.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 26. Februar 1906.

Mißhandlung. Die Arbeiter Franz Delschläger, geboren 1889, und Albert Zahn, geboren 1888, zu Calbe a. S., sollen am 14. November 1905 den Bergarbeiter Schiller gemeinschaftlich mißhandelt und Zahn dabei einen Gummischlauch gebrochen haben. Das Schöffengericht verurteilte am 9. Januar d. J. Delschläger zu 80 Mark Geldstrafe eb. 20 Tagen Gefängnis; Zahn zu 2 Monaten Gefängnis. Die Verurteilungen der Angeklagten wurden verworfen.

Gelehrergericht Magdeburg, 2. Kammer.

Sitzung vom 26. Februar 1906.

Vorsitzender: Stadtrat Sadedeck. Richter: Sattler Fajfel und Gastwirtsgehilfe Herzberg, Arbeitnehmer; Restaurateur Mehning und Kaufmann Gahler, Arbeitgeber.

Einbehaltung der eingekommenen Sachen unzulässig. Der Sohn des Kellners Joachim war beim Hotelier Rehm als Lehrling beschäftigt. Das Verhältniß wurde in beiderseitigem Einverständnis aufgelöst, jedoch verweigert Herr Rehm die Herausgabe des Bettes, weil er den Vater des Lehrlings für den Schaden haftbar machen will, den der Lehrling durch Zerbrechen von Gläsern usw. angerichtet haben soll. Der Schaden soll über 28 Mark betragen. Nach längerer Auseinandersetzung verglichen sich die Parteien. Beklagter gibt das Bett heraus und Kläger zahlt an den Beklagten 10 Mark Glasbruchschaden. Alle gegenseitigen Forderungen sollen durch den Vergleich befriedigt sein.

Stillschweigend einverstanden. Der Tischler Poppe verlangt von der Firma Beshorn Zahlung eines Restlohnes von 1,62 Mark, 12 Mark wegen Abzugs der Weihnachtsgeld und Herausgabe seines Werkzeuges. Der Kläger wußte mit seinen Ansprüchen bis auf die Herausgabe des Werkzeuges abzugeben, weil er sich den Abzug der Feiertage seit fast 3 Jahren gefallen ließ, ohne auf Zahlung derselben zu dringen. Dadurch sei sein Einverständnis vorhanden gewesen; außerdem habe Kläger einen Revers unterschrieben, durch den er sich einverstanden erklärt, daß ihm für jeden Tag, den er nicht, 1,50 Mark als Strafe vom Lohn abgezogen werden. Obwohl ein derartiges Abkommen neben der bestehenden Arbeitsordnung vom Vorsitzenden beurteilt wird, mußte doch wie gesehen erkannt werden.

Ein sonderbarer Lehrvertrag kommt durch die Klage des Maurers Müller gegen die Maschinenfabrik von Rudolph u. Co. zur Kenntnis des Gewerbegerichts. In dem Lehrvertrag sind für den Lehrling im ersten Jahre 3, im zweiten 3,80, im dritten 4,80 und im vierten 6 Mark Lohn pro Woche vorgesehen, wovon dem Lehrling im ersten und zweiten Jahre pro Woche 30, im dritten und vierten 50 Pfg. Spargeld abgezogen werden, die dem Lehrling nach beendeter Lehrzeit auszuschütten werden, d. h. nur bei guter Führung. Trotzdem in dem Lehrvertrag ausdrücklich Wochenlöhne festgesetzt sind, wurden dem Sohn des Klägers, der bei besagter Firma lernt, nicht nur die Feiertage, sondern auch die Zeit in Abzug gebracht, die der Lehrling zum Besuch der Fortbildungsschule gebraucht. Kläger will nun diese Abzüge, die er sich fast 3 Jahre gefallen ließ, nachgezahlt haben. Daraus ließ sich aber das Gewerbegericht nicht ein, weil es annimmt, daß durch das Geschehen des Abzugs ein stillschweigendes Uebereinkommen getroffen war. Der Vertreter der Beklagten wendet aber noch ein, daß Kläger überhaupt keinen Lohn von der Beklagten zu beanspruchen habe, weil ein Nachtrag zum Vertrag den der Kläger unterschrieben hat, die im Vertrag stipulierten Löhne aufhebt und es in das Belieben der Beklagten stellt, ob sie Lohn zahlen will oder nicht. In dem Nachtrag wird nicht von Lohn, sondern nur von einer Remuneration gesprochen. Auffallen muß es jedenfalls, daß der Kläger einen derartigen Nachtrag durch Unterschrift gutheißt, wodurch die deutlichen Bestimmungen des Vertrags aufgehoben werden. Die Verhandlung endigt schließlich mit der Zusage eines Vergleichs, der außergerichtlich geschlossen werden soll.

Ein sorgamer Dienstherr. Das Dienstmädchen Krenndt klagt gegen den Restaurateur Zeit auf Zahlung von Lohn für ein Vierteljahr im Betrage von 37 Mark. Im Termin erhob der als Beistand für die Klägerin erschienene Arbeitersekretär Wöflinger die Forderung auf 137 Mark, um dieselbe berechnungsfähig zu machen. Beklagter behauptet, der Klägerin nichts schuldig zu sein, weil sie den Dienst ohne Ursache plötzlich verlassen habe. Klägerin gibt aber an, daß Kläger sie nachts gegen 2 Uhr in ihrem Zimmer attackiert und ihr ungewöhnliche Anträge gestellt habe, so daß sie aufstehen und in ein andres Zimmer flüchten mußte. Kläger habe sich hierauf in ihr Bett gelegt (!); unter diesen Umständen habe sie Grund gehabt, den Dienst sofort zu verlassen. Beklagter bestreitet alles und gibt an, daß er nur zusehen wollte, ob die Klägerin schon zu Hause sei, berührt habe er dieselbe nicht. Der sorgame Dienstherr kommt recht billig weg, da Klägerin ihre Forderung auf 60 Mark ermäßigt, die vom Beklagten anerkannt werden.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

Hd. Warschau, 28. Februar. Die letzten Gefangenen der Festung Schlüsselburg, Sosonow, Sitoraki, Karpowitsch,

Wolnitschow, Wersjunt sowie die Wörberin des Generals Sacharow, wurden in das Bulhaki-Gefängnis nach Moskau gebracht.

* Petersburg, 28. Februar. Wie jetzt festgestellt ist - so wird der Scherl-Pressen telegraphisch - war der fernere Osten und damit die gesamte dortige Armee von Rußland über sechs Wochen abgesehen. Post wie Telegraph besaßen sich in den Händen der Revolutionäre, und so kam es, daß in der Armee die Gerüchte immer mehr Glauben fanden, wonach die Zentralregierung gestürzt und viele Wörberträger in Petersburg hingerichtet seien, während der Hof ins Ausland geflüchtet wäre. Infolgedessen soll der Militärgouverneur des Transbaikalgebietes General Scholschewitschow Befehl erteilt haben, die temporäre Regierung anzuerkennen, und General Kintewitsch empfangen Deputationen der Streitenden, wobei einigen angeblich sogar Ordensdekorationen verliehen wurden.

* Moskau, 28. Februar. Auf der Flotte im Kaspiischen Meer meuterten die Matrosen. Sie wählten sich, auf Befehl des Kommandeurs zwei Kameraden zu verhaften. Wegen die Meuturanten wurden Kosaken sowie drei Kompanien Infanterie mit Maschinengewehren beordert. Nach kurzem Widerstand wurden die Meuturanten verhaftet.

Hd. Berlin, 28. Februar. In einem Varietés-Theater in Niddorf wurde gestern einer der Darsteller durch einen aus Unvorsichtigkeit abgefeuerten Revolvergeschuß schwer im Gesicht verletzt.

Hd. Berlin, 28. Februar. Zwei hohe chinesische Würdenträger treffen in besonderer Mission in den nächsten Tagen in Berlin ein. Es sind dies der Vizepräsident des Finanzministeriums in Peking Tai-Hung-Tsi und der Generalkommandeur der Provinz Futschau Lu-An-Fang. Beide Herren sind die Führer der Abordnung, die auf Befehl des Kaisers und der Kaiserin-Witwe von China zum Studium der Einrichtungen fremder Staaten ernannt worden ist. Die beiden Genannten werden als außerordentliche Botschafter und Minister am hiesigen Hofe beglaubigt werden.

* Dresden, 27. Februar. Die Kreisbauernschaft hat die Beschwerde des hiesigen liberalen nationalsozialen Vereins wegen der verbotenen Wahlrechtsversammlung als unbegründet zurückgewiesen. Punkte list die Kreisbauernschaft bei ihrer Zurückweisung doch darauf berufen, daß die nationalliberale „Dresdener Zeitung“ das Verbot gebilligt habe. Es bleibt noch eine Beschwerde an das Ministerium übrig, aber dessen Entscheidung braucht man schon jetzt keinen Zweifel zu hegen.

Hd. Paris, 28. Februar. Anlässlich der Inventar-Aufnahme in einer kleinen Ortschaft bei Le Puy kam es gestern zu ersten Zwischenfällen. Die Bevölkerung leistete der Gendarmerie heftigen Widerstand, ein Gendarm wurde durch Steinwürfe und Stockhiebe tödlich verletzt, ein Steuerbeamter halbtot geschlagen. Die Gendarmerie machte schließlich von der Waffe Gebrauch. Mehrere Revolververletzungen wurden abgefeuert, wodurch 15 Personen schwer verwundet wurden. Zwei von ihnen verstarben bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Die Gendarmerie mußte schließlich unter Wänter ihrer Verwundeten zurückziehen.

* Paris, 27. Februar. Die 8. Strafkammer verurteilte die bei der Inventaraufnahme in der Kirche St. Thomas d'Aquin Verhafteten Duboisine auf 4 Monate Gefängnis und 100 Frank Geldbuße. Cenne de Dsmg, der zugab, einen Polizeiamtlichen geschlagen zu haben, erhielt 6 Monate Gefängnis. De la Soeche wurde zu 4 Monaten Gefängnis und ein Student zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auch in Cafrés wurden gestern mehrere Verhaftete verurteilt. Der Priester Bagasse erhielt fünf Tage Gefängnis und 50 Frank Geldstrafe.

Hd. Algeciras, 28. Februar. Die Kommissions-Bearbeitung der drei Bankprojekte ist vollendet. Die französischen Delegierten reichten gestern ein neues Bankprojekt ein, das, bedeutend verändertes als das erste, sich schon sehr dem deutschen und marokkanischen nähert. Es gewährt Marokko bloß einen Anteil an der Bildung des Kapitals. Marokko besteht auf der Forderung zweier, doch niemand glaubt, daß Schwierigkeiten von dieser Seite kommen. Die Kontrollfrage ist der heikelste Punkt, doch herrscht allgemein die Zuversicht, daß alle Schwierigkeiten werden überwunden werden.

* Shanghai, 27. Februar. Zu den Vorfällen in Nanchang meldet das Neuterjche Bureau: Nach langwierigen Streitigkeiten zwischen den katholischen Priestern und dem Magistrat von Nanchang in der Provinz Kiangsi luden die Priester den Magistratsvorsteher zu einem Festmahle ein und verjachten, ihn zu zwingen, ein Abkommen zu unterzeichnen, in dem weitgehende Immunitäten versprochen werden. Die Katholiken berichten nun, der Magistratsvorsteher sei hierüber entkräftet gewesen und habe Selbstmord begangen, während er nach Verichten der Chinesen von den Priestern überfallen und ermordet worden ist. Eine sofortige Erhebung des Volkes war die Folge. Sechs Katholiken, nach einem späteren Bericht vier, wurden ermordet, ebenso der englische Missionar Kingham, seine Frau und seine zwei Kinder. Alle Missionsgebäude mit Ausnahme derjenigen der chinesischen Inlandsmission wurden niedergebrannt. Vierzehn Amerikaner entkamen in einem Boot. Die Tore der Stadt Nanchang sind geschlossen. Nach einem späteren Bericht hat ein Priester den Magistratsvorsteher erschossen und haben die Katholiken selbst ihre Gebäude in Brand gesetzt. Nach diesem Bericht ist nur das ältere Kind Kinghams verwundet, das jüngere aber getötet worden. Das einzige, Protestanten gehörige Gebäude, welches zerstört worden ist, ist das Haus der Brüder von Plymouth.

Konsum-Verein Neustadt

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Montag den 5. März 1906, abends 8 1/2 Uhr im „Luisenpark“, Spielgartenstraße Nr. 1c

Ordentliche Generalversammlung

für das erste Vierteljahr 1906.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht für das Jahr 1905.
 2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Jahresrechnung, Entlastung des Vorstandes, Genehmigung der Bilanz und der Jahresrechnung.
 3. Festsetzung der Rückvergütung für das Jahr 1905.
 4. Anschluß an den Internationalen Genossenschaftsbund.
- Der Zutritt zu der Versammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet. Recht zahlreichen Besuch erwartet

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins Neustadt

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Chr. Dressel, Vorsitzender.

Freie Gemeinde Budau.

Freitag den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Chalia“-Saal

Versammlung.

Vortrag des Herrn Dr. Kramer über den dem preussischen Landtag gegenwärtig vorliegenden Schulgesetzentwurf.

Jedermann ist dazu eingeladen.

Der Vorstand.

Generalversammlung

der Mitglieder der Neustädter Strumpfwirker-Sterbekassengesellschaft

Sonntag den 4. März, vormittags 11 Uhr, im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz 2.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht von 1905. 2. Entlastung des früheren Vorstandes. 3. Kassenangelegenheiten. 1120 Mitgliedsbücher dienen zur Legitimation. Der Vorstand.

Besuchen Sie meinen Ausverkauf im **Buckauer Schuhwarenhaus** Ecke Gärtnerstr. * W. Brandt * Ecke Gärtnerstr. so werden Sie finden, daß Sie in jeder Beziehung vorteilhaft kaufen. 2298 - Großer Vorrat noch vorhanden. -

Schönebeck

Am Donnerstag den 1. März abends 8 Uhr

Volkvereins-Versammlung

im „Bürgerhaus“, Breitenweg 57.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Kramer-Magdeburg über „Religion und Sozialdemokratie“.
2. Beichtulassung über das Bezirksstatut. 2801
3. Berichtedes.

Das Erscheinen aller Parteigenossen ist Ehrenpflicht.

Der Vorstand.

Leih-Haus

M. Birnbaum

2-3 Katharinenstr. 2-3

Eingang im Hausflur.

belehnt alles.

H. Lublin

Weisse Woche ≡ Extra- ≡ Preise

Wäschestoffe

Weiß Hemdentuch starkfädig	Meter 33 25	18 Pf.
Weiß Hemdentuch für Leibwäsche	Meter 45 40	36 Pf.
Weiß Louisianaatuch für Leibwäsche mittel- und starkfädig, für Leibwäsche	Meter 45 37½	26 Pf.
Weiß Damast für Negligé klein gebüßelt	Meter 65 55	45 Pf.
Weiß Dimiti für Negligé gestreift	Meter 60 52½	33 Pf.

Weiß Laken-Dowlas 130 cm	Meter 80 60	50 Pf.
Weiß Laken-Leinen 130/150 cm	Meter 1.05 85	65 Pf.
Weiß Macco-Ersatz bestes Wäschetuch	Coupon 10 Meter	5.00
	Coupon 20 Meter	9.75
Weiß Louisianaatuch seit Jahren bewährte Qualität	Coupon 10 Meter	2 65 3.25
	Coupon 20 Meter	5.25 6.45

Bettstoffe

Weiß Damast	Meter	84 cm 45 60 75	130 cm 75 95 1.15
Weiß Dimiti gestreift	Meter	84 cm 55	130 cm 95
Weiß Louisianaatuch	Meter	84 cm 35 45	130 cm 55 75
Weiß Pikee-Barchent	Meter	55 45	35 Pf.
Weiß Körper-Barchent für Hemden	Meter	45 40	33 Pf.
Weiß Kleiderstoff-Jacquard	Meter	1.00 85	65 Pf.

Halbfertige Roben neu aufgenommen

Weiss Seidenbatist mit Valenciennes-Einsätzen und Applikationen	5.00	6.50	9.50	12.50	bis	25.00
Weiss Japon reine Seide, mit Spitzen-Einsätzen und Plaques aufs reichste garniert		10.00	13.50	16.50	bis	35.00
Weiss Tüll glatt und gemustert, mit Spitzen und Gazebändchen-Befäßen		6.75	9.50	12.50	bis	40.00
Weiss Stickerei in sächsischem und Schweizer Fabrikat		16.50	22.50	28.00	bis	40.00
Weiss Leinen mit Durchbruch oder Lochstickerei		5.50	8.50	12.50	bis	35.00

☐ Sämtliche Roben in eleganten Kartons mit Modebild ☐

Tischzeuge und Handtücher

Weiß Drell-Handtücher Duzd.	5.25 3.00 bis	1.80
Weiß Jacquard-Handtücher Duzd.	10.75 7.00 5.25 bis	4.25
Weiß Gerstenkorn-Handtücher Duzd.	9.00 4.75 3.25 bis	2.00
Weiß Drell- und Jacquard-Tischtücher Stüd.	2.50 75 60 bis	40
Weiß Drell- und Jacquard-Servietten Duzd.	7.00 3.50 2.50 bis	2.00

Taschentücher

Weiß Linon- u. Macco-Taschentücher Duzd.	3.60 1.25 1.00 bis	80
Weiß Batist-Taschentücher mit Buchstaben Stüd.	25 18 15 bis	8
Weiß halbleinene Taschentücher in prima Qualitäten Duzd.	3.25 2.75	2.25
Ein Posten reinleinene Taschentücher mit klein. Bedeckeln ¼ Duzd.	2.25 2.00 1.50 1.20	90

Handschuhe

Weiß Konfirmanten-Glucés	Paar 1.00	75
Weiß Damen-Glucés mit 2 Druckknopf	Paar 1.25	1.00
Weiß Herren-Glucés mit 1 Druckknopf	Paar 1.25	1.00
Weiß Damen-Handschuhe Zwirn, mit Druckverschluss und seidener Futter	Paar 45	30
Weiß Herren-Handschuhe Zwirn, mit Druckverschluss und seidener Futter	Paar 55	30

Damenwäsche

Weiße Damen-Hemden aus Hemdentuch u. Dowlas, Vorderabschluss mit Spitze	1.50	1.00	60
Weiße Damen-Hemden Kragenabschluss, Herzapfe, mit Spitze		1.40	1.00
Weiße Damen-Nachtjacken aus geräumtem Croisé, mit Spitze oder Langnette	1.50	1.25	85
Weiße Damen-Nachtjacken aus geräumtem Croisé, mit Stickerei oder Langnette oder Bräutigam	2.00	1.75	1.50
Weiße Damen-Beinkleider aus geräumtem Croisé, mit ausgebohlenem Bolant	1.25	1.00	85
Weiße Damen-Beinkleider aus geräumtem Croisé, mit Stickerei-Bolant	1.50	1.35	1.10

Bettwäsche

Weiße Linon-Bezüge 1 Deckbett, 2 Kissen	4.50	3.75	3.00
Weiße Dimiti-Bezüge 1 Deckbett, 2 Kissen	6.25	5.50	3.50
Weiße Damast-Bezüge 1 Deckbett, 2 Kissen	6.75	5.50	4.25
Weiße Dowlas-Laken	Stüd 1.50	1.00	85
Weiße Linon-Laken	Stüd 2.25	1.15	
Weiße Halbleinen-Laken	Stüd 2.25	1.80	1.25

Besondere Gelegenheit!

Weiße Damenhemd 1.75
 Tafelform, mit Stickerei-Einsatz, Vorderabschluss, gefächelt unter Arm — gefächelt geschüßelt — Stüd

Weiße Kinderhöschen
 aus geräumtem Croisé, mit ausgebohlenem Bolant

cm 35	40	45	50	55	lang
Paar 35	40	45	50	55	Pf.
cm 60	65	70	75	80	lang
Paar 65	75	85	95	105	Pf.

Schürzen und Röcke

Weisse Tüfelschürzen	Stüd 2.00 50 40 bis	25
Weisse Hausschürzen	Stüd 3.00 1.25 90 bis	60
Weisse Stickerei-Röcke mit Bolant garniert	Stüd 3.00 1.25	80
Weisse Barchent-Röcke Croisé mit Bogen ober Stickerei	Stüd 6.00 1.50 1.25 bis	95

Herren-Wäsche

Weisse Oberhemden mit reinlein. Einfaß	3.00	2.00
Weisse Manschetten	Paar 75	30 20
Weisse Serviteurs glatt	Stüd 75	20 15
Weisse Krügen	Stüd 50	15 10

Korsetts

Weisse Korsetts	Stüd 2.50 2.00	1.50
Weisse Kinderleibchen gestrickt und gefächelt	Stüd 70 30	20
Weisse Korsettschoner glatt und mit Einfaß	Stüd 30 20	10
Weisse Languetten Medapolam-Doppelstoff ¼ Meter 35, mit Loch		45

1 Posten Reste Louisianaatuch, Hemdentuch bedeutend unter Preis
 1 Posten Stickerei-Enden bedeutend unter Preis

Weisse Gardinen abgepaßt und vom Stüd
 Weisse Bettdecken Wäfel, Nipp und Pique

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 50.

Magdeburg, Donnerstag den 1. März 1906.

17. Jahrgang.

Wahlen zur ländlichen Gemeinde-Vertretung.

Mit demselben Rechte, mit dem in diesen Tagen im Reichstag der Vorwurf erhoben werden mußte, daß Organe der staatlichen Rechtspflege mit den Befehlen machen, was sie wollen, daß sie in die Paragraphen hineinlegen, was ihnen behagt und herausnehmen, was ihnen mißfällt, mit mindestens demselben Recht kann gegen Organe der staatlichen Verwaltungsinstanzen der Vorwurf gerichtet werden, daß auch sie, die Wähler und Hüter der Gerechtigkeit sein sollen, mit denselben machen, was sie wollen. Mancher Ortsvorsteher macht aus der Landgemeinde-Ordnung, was ihm persönlich gefällt. Das Gesetz ist schon an sich schlecht genug; seitdem jedoch die Arbeiter in den Landgemeinden sich an den Vertreterwahlen beteiligen, seitdem sie auf Angehörige ihrer Klasse ihre Stimmen vereinigen, seitdem geraten manche Ortsvorsteher auf die unglücklichsten Mittel, das ohnehin schon arg vorürpeltete Wahlrecht der Arbeiter vollends illusorisch zu machen.

Selbstverständlich lassen sich die ländlichen Arbeiter durch nicht abhalten, ihre Rechte wahrzunehmen. Fast überall haben sie sich zum Kampf gerüstet und sind bemüht, durch Aufklärung der noch Gleichgültigen die dritte Klasse für das Proletariat zu erobern. Und das ist nötig; denn gerade auf dem sozialen Gebiete ist in den Landgemeinden viel zu tun.

Auch wenn eine Landgemeinde nicht viele Arbeiter selbst beschäftigt, auf deren Lohn- und Arbeitsverhältnisse die Gemeindevorsteher direkten Einfluß ausüben können, so untersteht doch vor allem die Schule in vielen wichtigen Fragen der Beschlußfassung durch den Gemeinderat. — Auf das Wohnungswesen wird in verschiedenen Richtungen eingewirkt werden können; namentlich sind die Zustände in manchen Armenhäusern standalös. — Die Wasserversorgung bildet in manchen Gemeinden, namentlich dort, wo durch benachbarte Bergwerke die Grundwasserhältnisse arg gestört werden, eine sehr ernste Gemeindeangelegenheit. Es kommt vor, daß die Begüterten einer Gemeinde in irgend einer Art von den Bergwerksbesitzern für das entzogene Wasser Ersatz geleistet bekommen, daß aber die unbemittelten Gemeindeglieder in beständigen Schwierigkeiten wegen Beschaffung von Trinkwasser leben müssen. Da ist es Aufgabe und Pflicht der Gemeindevorsteher, mit fester Hand die Interessen der Unbemittelten zu wahren bzw. zur Geltung zu bringen.

Die Verhältnisse liegen auf diesem Gebiete in den einzelnen Landgemeinden so verschieden, daß allgemein gültige Anweisungen kaum gegeben werden können. Jeder Parteigenosse, der durch das Vertrauen seiner ländlichen Mitbürger in die Gemeindevertretung gewählt wird, hat darum die Pflicht, mit seinen Wählern beständig in intimer Fühlung zu bleiben, ihnen Bericht zu erstatten, von ihnen Anregungen zu erhalten und gemeinsam mit ihnen Aktionen vorzubereiten.

Sehr mißlich ist vielfach das rechtliche Verhältnis der politischen Gemeinde zur sogenannten Allgemeinheit, denen von früher her — oft können Besitz- oder Nutzungsurkunden gar nicht vorgelegt werden — gewisse Vorrechte eingeräumt

sind in bezug auf Nutzung aus Obstgärten, Fischteichen, Wiesen, Weideland, Waldbestand, Schmirgeln oder sonstigen Bestandteilen des Gemeindebesitzes. Da heißt es Klarheit schaffen, ob die Vorrechte wirklich bestehen, oder ob sie nur widerrechtlich beansprucht werden. Es wird auf diesem Gebiete viel Klugheit und Festigkeit erfordern, um das Ziel der Klarstellung zu erreichen.

Ebenso verhält es sich mit gewissen örtlichen Abgaben an „Renten“ und Kopfabgaben, die teils für die Kirche, teils für die Schule, in einzelnen Fällen auch für die Gemeinde erhoben werden, über deren Ursprung und rechtliches Bestehen aber keine Auskunft erteilt werden kann.

Welche prinzipielle und taktische Haltung die Arbeitervertreter in Schulfragen einzunehmen haben, ist besamt. Für die Arbeiterfinder ist der Schulunterricht zum Teil fast die einzige Quelle ihres Wissens. Hat nun auch die Gemeindevertretung auf die Gestaltung des Lehrplanes keinen Einfluß, weil dieser von den staatlichen Aufsichtsinstanzen diktiert wird, so untersteht doch die Einrichtung der Schulklassen, die Beschaffung von Lehr- und Lernmitteln, die Anstellung genügender Lehrkräfte und bis zu einem gewissen Grade auch die Art, wie die Kinder in der Schule behandelt werden, der Beschlußfassung oder doch der Kritik der Gemeindevertretung. Bei Gehaltsforderungen der Lehrer wird der Arbeitervertreter nicht engherzig sein; er wird auch sonst in allen Schulfragen entgegenkommen befehlen. Auf der anderen Seite wird er aber auch nicht blind sein dürfen gegenüber etwaiger Prügelpädagogik oder sonstigen Ungehörigkeiten, die in der Schule auftreten.

Die Aufbringung der Gemeindesteuern bietet ein weiteres wichtiges Feld für die Tätigkeit der Gemeindevertreter. In die Frage der Einschätzung zur Einkommensteuer haben die Gemeindevertreter in ihrer Gesamtheit nicht viel hineinzureden, da die Einschätzung von der besonderen Kommission vorgenommen wird und die Arbeiter nur selten erfahren, zu welcher Steuerstufe die Begüterten abgeschätzt worden sind, wiewohl gerade auf diesem Gebiete arge Mängel zu verzeichnen sind. Große Gutbesitzer sind nachweisbar in eine lächerlich niedrige Stufe geschätzt worden, so daß der von ihnen hinterzogene Steuerbetrag von den Arbeitern mit aufgebracht werden muß, denen man allerdings das spärliche Einkommen bis auf den letzten Pfennig, eher zuviel als zuwenig, nachrechnet. Auch bei der Veranlagung zur Grund- und Gebäudesteuer, die gleichfalls in den Gemeindefächel zu fließen hat, kommen arge Ungerechtigkeiten vor zugunsten der Besitzenden und Grundeigentümer, die Gemeindevertreter haben das Recht, ihnen bekannt werdende Benachteiligungen der Gemeinde auf diesem Gebiete zur Sprache zu bringen.

So bietet sich für unsere Parteigenossen in den Gemeindevertretungen reiche Gelegenheit zu positivem Schaffen und zu notwendiger Kritik. Aus der „kommunalen Praxis“, die bei Gaden u. Co. in Dresden erscheint, vom Genossen Dr. Süßmann redigiert wird und für 2,50 Mk. vierteljährlich bei jeder Postanstalt abonniert werden kann, wird jeder in der Gemeinde-Vertretung sitzende Genosse beständige Anregungen für sein Wirken finden, zugleich aber auch einen Maßstab

darfür, ob seine Stellung zu einzelnen Fragen dem sozialdemokratischen Kommunalprogramm entspricht.

Vor allem handelt es sich darum, daß die Arbeiter in allen Landgemeinden ihre Interessen durch eigene Vertreter wahrnehmen lassen. Klärungen wegen der offenen Abstimmung gibt es für den Arbeiter nicht. Wir hoffen, daß die bevorstehenden Gemeinderatswahlen in recht vielen Orten der Sozialdemokratie Eingang in die Gemeindevertretungen verschaffen. —

Gewerkschaftsbewegung.

Der Streit in der Leipziger Wollspinnerei ist beendet. Das erfolglose Bemühen der Direktion, Streikbrücher heranzuziehen, hat die Betriebsleitung veranlaßt, von ihrem schroff abweisenden Standpunkt zurückzutreten und mit der Vertretung der Streikenden zu verhandeln. Vom 1. April an wird die Arbeitszeit um eine halbe Stunde verkürzt. —

Ausland beim Stettiner Vulkan. Sämtliche Gusspücker haben die Arbeit niedergelegt, weil sie einen Mann als Vorarbeiter anerkennen sollten, der die Arbeit nicht verstand und von ihnen erst angeleitet werden sollte. —

1200 Bergleute der Schlesischen Kohlen- und Kokswerke A. A. beschloßen am Sonntag in einer in Gottesberg abgehaltenen Versammlung einstimmig, Lohnforderungen an die Betriebsverwaltung zu stellen. —

Die Herren-Maschinen in Frankfurt a. M. sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie haben einen vierklassigen Tarif aufgestellt. Für Tagelöhner werden in den vier Klassen 33, 30, 28 und 27 Mark Wochenlohn gefordert. Der Tarif soll am 1. März eingereicht und bis zum 7. März der Antwort der Unternehmer entgegengebracht werden. —

Lohnbewegungen in Hamburg. Nach langen Verhandlungen schloßen die Maler und Lackierer von Hamburg, Altona und Blankenese einen neuen Tarifvertrag mit einer kleinen Lohnbesserung auf 2 Jahre ab. Auch in der Lohnbewegung der Kohlenarbeiter des Hafens ist durch beiderseitige Nachgiebigkeit eine friedliche Einigung erzielt. —

Zur amerikanischen Bergarbeiterbewegung. Wie schon durch frühere Mitteilungen bekannt, bestrich man allgemein den Ausbruch eines großen Streiks der Kohlengräber von Nordamerika. Zurzeit finden noch Unterhandlungen statt zwischen den Skala-Komitees der Unternehmer und der Bergleute. Mittlerweile aber ist im Du Bois-Distrikt in Western Pennsylvania ein Streik der Weichholzer-Gräber ausgebrochen. Dieser erstreckt sich auf circa 10 000 Bergleute, 2000 Eisenbahner und 500 Werksstättenarbeiter. — Der Streikfonds des Bergarbeiterverbandes beträgt etwa 20 Millionen Mark; diese an sich gewiß respektable Summe würde bei der großen Zahl der Streikenden immerhin nicht allzuweit reichen, und so sprechen einige Führer des Verbandes doch vor dem nahenden Kampfe zurück und möchten ihn, wenn möglich, zu vermeiden suchen. Aber auch die Unternehmer haben alle Ursache, einem Kampfe, der, mag er auslaufen wie er will, schließlich auch dem Kapital tiefe Wunden schlagen wird, auszuweichen, wenn der Friede sich durch nicht allzu große Opfer erkauft läßt. Präsident Roosevelt hatte an den Präsidenten der Bergarbeiter-Bewegung Mitchell geschrieben, ein Ausstand der Bergarbeiter, wie er angekündigt ist, würde den allgemeinen Frieden und die Wohlfahrt des Landes bedrohen. Es wäre notwendig, weitere Anstrengungen zu machen, um ein solches Unglück zu verhindern. Infolgedessen ist eine nationale Versammlung der vereinigten Minenarbeiter zum 15. März einberufen, um die Herbeiführung einer Einigung mit den Arbeitern der bituminösen Kohle fördernden Bergwerke zu versuchen. —

Ein Arbeitersekretariat zu errichten beschloß das Gewerkschaftsamt in Braunschweig. Das Sekretariat soll am 1. Oktober d. J. eröffnet und der Quartalsbeitrag für dasselbe auf 10 Pfennig (bisher 5 Pfennig) pro Kopf der Gewerkschaftsmitglieder erhöht werden.

Gewerkschaftsgesetz und Arbeiterpartei in England. Die Taff-Bale-Angelegenheit war bekanntlich die Veranlassung zu einer

Freund Hein.

a. Das Jahrhundert des Kindes, dieses große und gute Wort wurde von der tapferen Kämpferin für natürliche Rechte Ellen Key ausgegeben. Aber die Gerichtsverhandlungen, die Kindermisshandlungen aufdecken, und die Schülerelbstmorde, die auf die Tyrannie unserer Schulanstalten, auf die Unvernunft unseres gesamten Erziehungsweises zurückzuführen sind — sie sind eine sehr schlechte, eine sehr traurige Erfüllung des prunkenden Zwölfwortes vom Jahrhundert des Kindes. Wer sich für sehr gebildet und mit der Zeit gehend dünkt, weiß viel oder doch manches von der „Kunst im Leben des Kindes“ zu sagen, der moderne Mensch hat Sinn und Verständnis für jene „Seelen-Bewegung“ im Leben des Kindes und Schülers, wenn Eltern und Schule das Beste, was in einem jungen Leben keimt, erlösen? Wenn diese beiden blinden Mächte ein junges Leben zerbrechen? Weiß der moderne Mensch auch um die Tragik im Leben des Kindes? Der wirklich moderne Mensch weiß, aber was kümmert ihn die Gesellschaft, der Staat und seine Ehrfurchungen um die Leiden im Leben des Kindes? Natürlich ist hier immer auch der Schüler mit zu verstehen. Da muß wieder die Literatur zum Ankläger werden — ob auch zum Helfer?

Hermann Hesse, der Dichter des tiefen Lebensbuchs Peter Camenzind, das 28 Auflagen erlebte, ist nun mit seinem neuesten Buche unter die Sirenen für die Rechte des Kindes gegangen. In dem Roman Unter dem Rad zeigt er an einem eindringlichen Beispiel, wie Erziehung und Erziehungsanstalt zum Verbrecher an einem jungen Menschen werden, weil der natürliche Mensch „nach obrigkeitlicherseits gebilligten Grundregeln zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft gemacht, und die Eigenschaften in ihm geweckt werden sollten, deren völlige Ausbildung alsdann die sorgfältige Zucht der Kasernen krönend beendigt“, und zwar so seiner innersten Wesensart entgegen, daß er daran zugrunde geht.

Schulter an Schulter mit Hermann Hesse kämpft auch Emil Strauß, der Dichter der Menschwege und Kreuzungen, in einem wunderbaren Aufreißungs- und Ermahnungsbuch um das natürliche Recht des werdenden Menschen, des Kindes und Schülers.

Freund Hein, eine Lebensgeschichte, steht an innerem Wert den besten Erzählungen der letzten Jahre zur Seite. Es ist diesem Heßen und nachdenklichen Bunde zwar nicht die marxistische Verhimmelung eines bösen Uhl oder gar Götts Kraft zuteil geworden, aber doch hat es in der kurzen Zeit seines Erscheinens schon großes Aufsehen erregt. Sollten die Deutschen doch endlich gelernt haben, gute Bücher von schlechten zu unterscheiden?

Freund Hein ist mit Recht die Tragödie der Erziehung genannt worden. Es ist die Leidensgeschichte eines verträumten, groß angetanen jungen Menschenlindes Heinrich Lindner, der im inneren eine wahre Künstlernatur, an den Vegetarier und marxistischen Formeln des Gymnasiums zugrunde geht, wie Hesses Hans Giebenrath zugrunde ging. Der harte, jede aufkeimende Persönlichkeit mit brutaler Faust erzwingende Normalismus des Schulsystems vernichtet die ganze Menschenseele, die im beglückenden Glanze einer früh erwahten schöpferischen Phantasie eins sich fühlte mit der geheimnisvollen Naturwelt in Wald und Aue, und die doch auf das Gebot des „vernünftig und praktisch gesonnen“ Vaters den vorgezeichneten Gang durchs Gymnasium bis zu Ende laufen muß, um mit dem akademischen Heißzeugnis in der Tasche den Zugang zu den soliden bürgerlichen Berufen offen zu finden.

Und Heiner ist dem Willen des Vaters, dem auch einfiel die Musik als verhängnisvoller Dämon in den Weg war, gehoramt. Er versucht seine von Musik und Melodie überströmende Seele zu hebeln und zu häusigen. Er bleibt in Interprimaria sitzen wegen einer schlechten Schlußnote in Mathematik. Und nun schießt er die Violine weg und sucht durch übermenschliche Arbeit das zu erzwingen, was ihm als Naturgabe verweigert wurde. Vergebens: Musik und Mathematik sind einander zu feindliche Elemente. Wieder wirft ihm der höhnische Schulkollege, der nur Faulheit und Unbotmäßigkeit mittert, wo einzig ein tiefes Verlangen der Natur im Spiele war, am Ende des Schuljahres das Zeugnis vor die Füße, das ihm den Verlust eines zweiten Lebensjahres kündigt. Da steht Heiner wortlos auf, verläßt die Klasse und geht hinaus in den Wald. Dort gibt er armen Bauerntindern sein Brot und seine Paradiese, dann kommen liebliche wundervolle Träume über ihn und er entschlämmt unter dem schützenden mächtigen Waldbaum. Am andern Morgen holt er noch einmal seine Carolina vor, die ihm

die Geige ersetzen mußte, und spielt mit Entzücken eines seiner liebsten Lieber. Nach dem Tausch des kurzen „Freiheits“ zieht er mit dem Revolver das Fazit seines verfluchten Lebens. Marktwieder bringen die Leiche dem Vater, der mit ihr oben auf der Treppe zusammenbricht.

Neben der Schulkatzenläufigkeit läuft eine gar wunderbare, zarte, von tiefem Humor und zitternder Traurigkeit umspielte Kindheitsidylle, Heiners Freundschaft zu dem kleinen Nachbarmädel Helene, eine Freundschaft, die durch alle Phasen der Entwicklung wächst, von den Mausestern und Spielen im väterlichen Garten bis zu den ersten jugendlichen Liebesregungen der halbwegsigen jungen Menschenkinder. Nur Gottfried Keller in seinem „Romeo und Julie“ auf dem Dorfe hat mit ähnlicher Kraft der Anschauung und ähnlicher Zartheit im Realistischen solche Kinderjungen vor Strauß gezeichnet.

Die Sprache Kellers, der gemütsarme, episch ausklopfende Humor Maades und die tiefe Seelenkunst Mörtels und Götterliens leben auf in „Freund Hein“, und sie doch alles von dem einen mitfühlenden Gedanken der Aktivität für ähnliche Märtyrer durchführt und zu einer künstlerischen Einheit der Form gehoben und gehöhert. Frei von jeder billigen Tendenz der sogenannten Anklageliteratur ist ein wahrhaft erzieherisches Buch eines groß Denkenden daraus geworden. Und gerade weil es das Schwergewicht mehr auf das Leiden als auf die Anklage legt, und durch eine Tragik zu rühren und zu ermahnen sucht, die stumm aus jeder Zeile flehentlich hirtet — ist dem Buch vielleicht der reformatorische Erfolg in der pädagogischen Praxis beschieden.

Vielleicht bilden Emil Strauß' „Freund Hein“ und Hermann Hesses „Unter dem Rad“ die Bausteine zu einer Schule der Zukunft, die auf Vernunft und Liebe basiert, statt auf Formalismus und autoritärem Zwang. Wenn „Freund Hein“, dieses Buch, in dem der junge Mensch keinen andern und besseren Freund hat, als den Tod, aber auch nur ein verändertes Vaterherz weicht macht, diese oder jene Unheil-Erkler ihr Kind ein wenig besser verstehen lehrt, hat es viel getan.

Auf Eltern und Erzieher, öffnet ihm Sinn und Herz! Der schönste Dank, der Dank eurer beglückten Kinder wird dafür eine sein! —

Bewegung unter den Gewerkschaften zu dem Zwecke, die Trade Unions in Zukunft gegen verachtliche Angriffe sicherzustellen. Nach dem Entschlusse der Vorstände wurden die Eisenbahner beauftragt und dies kostete dem Verband circa 800 000 Mark. Man kann mit Recht behaupten, daß dieser Schlag gegen den Eisenbahner-Verband wesentlich mit zur Aufrechterhaltung der englischen Gewerkschaften beigetragen hat. Das Urteil brachte ihnen die Ueberzeugung bei, daß sie die Sache der Arbeit nicht dauernd der Sorge kapitalistischer Parteien überlassen könnten. Im Juni 1903 wurde vom Parlament eine Kommission eingesetzt, um die Frage zu beraten und Vorschläge für eine neue gesetzliche Regelung zu machen. Der Bericht der Kommission ist jetzt erschienen. Die hauptsächlichsten Punkte gehen dahin: Die Gewerkschaften werden als gesetzliche Organisationen erklärt. Die Streiks, gleichgültig aus welchen Motiven (auch die Sympathiestreiks), werden als gesetzlich erklärt; mit Strafen zu bedrohen sind nur Verbrechen oder Vergehen und der Kontraktbruch. Die Uebertragung zur Teilnahme am Streik ist mit Ausnahme der Verteilung zum Kontraktbruch nicht ungesetzlich. Den Gewerkschaften wird auch das Recht eingeräumt, durch statutarische Bestimmungen dafür zu sorgen, daß die Fonds für die Unterstützungsklassen von den übrigen Geldern der Gewerkschaft getrennt verwaltet und damit auf jeden Fall unantastbar werden. Ferner sollen die Zentralverbände der Trade Unions die Möglichkeit erhalten, sich gegen unautorisierte Handlungen ihrer Agenten (Kontaktsverwalter, Vertrauensmänner etc.) durch sofortige Desavonierung derselben zu schützen. Schließlich werden eine Reihe Abänderungsvorschläge zu Trade Unions-Gesetzen von 1871 und 1875 gemacht.

9. Verbandstag der Hafnarbeiter.

Hg. Stettin, den 26. Februar. Im „Westender Gesellschaftshaus“ zu Stettin trat am Montag vormittag die neunte Generalversammlung des Hafnarbeiter-Verbandes zusammen. Sie wählte zu Vorsitzenden Döring-Hamburg und Naumann-Stettin.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Vorstandes für 1904 und 1905 liegt ein umfangreicher, 59 Quartseiten umfassender gedruckter Bericht des Vorstandes vor, den der Referent Döring-Hamburg in längeren Ausführungen ergänzt. Danach ergibt sich folgendes Bild für die verfloßene Geschäftsperiode: Die allgemeine Geschäftslage war in der Berichtszeit trotz des russisch-japanischen Krieges durchaus günstig. Ausnahmen sind nur die meisten Ostseehäfen, teils wegen der auch in lokaler Beziehung wirkenden Konzentration des Kapitals, teils wegen der besonderen Rücksichtslosigkeit der konservativen Stadtverwaltungen im östlichen Preußen und in Mecklenburg, teils weil die dortigen Reedereien mehr Gewicht auf den Trampverkehr legen, als auf den Verkehr fester Routen.

Die vom Reichsstatistischen Amt, Kommission für Arbeiterstatistik, angeordneten Erhebungen über die Verhältnisse der Binnenwasserfahrtsarbeiter haben 1904 nicht stattgefunden, weil damals infolge der großen Dürre viele Flüsse nahezu ausgetrocknet waren, sondern erst 1905. Die ausgegebenen Fragebogen waren nicht unzulänglich, sondern viel zu länglich. (Heiterkeit.) Die Arbeiter waren zum größten Teil trotz der vom Verband ausgegebenen Hilfsbücher nicht imstande, sie auszufüllen. Zudem waren die Unternehmer eifrig beschäftigt, die Resultate günstig für sich zu gestalten. Das konnten sie um so leichter, als die Schiffe, auf denen Erhebungen angestellt, Fragebogen ausgeleitet werden sollten, den Unternehmern lange Zeit vorher bekannt waren. Gleichwohl hat der mächtige Verein zur Hebung der Kanal- und Flussdampfschiffahrt, um den Behörden Sand in die Augen zu streuen, schon jetzt, ehe noch die ersten Resultate bekannt geworden sind, jetzt einen Protest gegen diese Erhebungen an das Reichsstatistische Amt gerichtet, weil das Jahr 1905 ein außerordentlich günstiges Jahr gewesen sei. Die vom vorigen Verbandstag beschlossenen Erhebungen der Organisation über die Lohnverhältnisse, die Unfallhäufigkeit und die Unfallursachen sind zum größten Teil abgeschlossen, doch noch nicht bearbeitet, da dazu die Kräfte mangelten; die Resultate sollen erst dem allgemeinen Schiffsongress der im Schiffsbau und in der Schifffahrt tätigen Personen vorgelegt werden.

Mit den meisten Arbeiterorganisationen, mit 24 Zentralverbänden, ist ein Gegenseitigkeitsverhältnis abgeschlossen worden, wonach der Nebetrieb freier ist und die in einer Organisation bezahlten Beiträge in der andern angerechnet werden. Ein engeres Kartellverhältnis ist mit den Zentralverbänden der Eisenbahner, Maschinisten und Heizer, Seelenie, Hafnarbeiter, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter geschlossen worden und von den Generalversammlungen der übrigen Verbände bereits genehmigt.

Die internationale Organisation der Arbeiter ruht auf die der Unternehmer bei weitem noch nicht heran. Innerhalb ist die Internationale Transportarbeiter-Föderation, seitdem auf dem letzten Kongress in Amsterdam das Sekretariat von London nach Hamburg verlegt wurde, bedeutend stärker und fester geworden, trotz des Rücktritts der Engländer vom Verband. Die Mitgliederzahl der Föderation hat jetzt 400 000 erreicht. Der nächste internationale Kongress findet im nächsten Sommer, Juli und August 1906, in Mailand im Anschluß an die dortige internationale Verkehrsarbeiterkongress statt. Die Agitation des Verbandes ist durch die Anstellung besoldeter Agenten und häufigere Einwirkung von Generalkongressen sehr gefördert worden. Die Agitations-Kommissionen hingegen haben im allgemeinen verflaut. Leider ist trotz der Einführung der Krankenversicherung die Jubiläumfeier sehr groß. Die Zahl der Neueingetretenen in den beiden Berichtsjahren — 17—18 — ist größer als die Mitgliederzahl des Verbandes überhaupt. Von den Neueingetretenen sind 16 308 oder mehr als 90 Proz. wieder verloren gegangen. Die Mitgliederzahl des Verbandes ist demnach von 16 481 auf 17 716, gemessen in vollen Jahresrückständen, angewachsen. Verächtlich ist man die Einschätzung der Sache, daß ungeheuer viele Mitglieder mit ihrem Beitrage rückständig sind, so dürfte die wirkliche Mitgliederzahl 21 239 betragen, oder 1482 mehr als am Schlusse der letzten Geschäftsperiode. (1903.) Die Stammsammlung hat die Einnahmen und den Mitgliederbestand dort, wo sie eingeführt worden ist, regelmäßig gemacht. Die Zahl der Streiks oberhalb die der Lohnbewegungen, die infolge der geringeren Kraft der Organisation und der guten Konjunktur ohne Streiks erledigt wurden, ist gegenüber der vorigen Berichtsjahre bedeutend gesunken.

Zum besseren Ausbau der inneren Verwaltung hat der Vorstand die Anstellung zweier neuer Beamten für unbedingt notwendig.

Den Bericht der Mandatsprüfungskommission erhebt H. O. H. in Hamburg. Anwesend sind 31 Delegierte, 4 Mandatprüfer ohne Mandat, 3 Mitglieder des Hauptvorstandes, 1 Mitglied des Ausschusses, 1 der Revisionskommission, 1 der Redaktion. Die Mandatsprüfung der Gewerkschaften Deutschlands betrifft Reichs- und Provinzialgewerkschaften. Dem Hauptvorstande sind die Mandatsprüfer: H. O. H. in Hamburg und H. J. in Stettin, die Internationale Transportarbeiter-Föderation in Amsterdam, die Internationale Verkehrsarbeiterkongress in Hamburg. Nach längerer Debatte wurden alle Mandate für gültig erklärt. Es folgt der Jahresbericht, den der Kassierer Naumann-Hamburg vorliest. Die Ausgaben haben 1904 207 000

Mark, 1905 800 000 Mark betragen und damit die Einnahmen um insgesamt 42 000 Mark überlegen. Der Kassierbestand ist infolgedessen von 80 000 Mark auf 88 000 Mark zurückgegangen. In den Lokalkassen ist hingegen das Vermögen um etwa 2000 Mark gewachsen.

Es wird beschlossen, mit G. H. H. in Hamburg als Referenten das Prämiensystem als besonderen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen, um von vornherein gegen den Plan seiner etwaigen Einführung bei der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrtgesellschaft zu protestieren. Für die Revisionskommission beauftragt W. H. in Hamburg Entlastung für den Hauptkassierer, dessen Kasse stets in bester Ordnung gewesen, und klagt über schlechte Ausführung der Abrechnungen durch die lokalen Verwaltungen.

Für den Ausschuh berichtet K. H. in Stettin über Beschwerden gegen die Einteilung der Wahlkreise zur Generalversammlung und über Verletzungen der Kassenzeit. Es wird in die Debatte über den Vorstandsbericht eingetreten.

Der Verein zur Hebung der Kanal- und Flussdampfschiffahrt hat in einer Eingabe an den Grafen Posadowski behauptet, für Ruhezeiten und Sonntagsruhe der Binnenwasserfahrtsarbeiter nicht gesorgt zu werden, da, sobald die Arbeiter gefahren, die Mannschaft an Land gehe und erst wieder an Bord zu sein brauche, wenn die Fahrt fortgesetzt werden solle. Da hat der Unternehmerverein entweder willkürlich oder unwillkürlich falsche Tatsachen behauptet. — Mit dem Zusammenschluß der größten Schiffahrtsgesellschaften auf der Elbe war das sogenannte „patriarchalische Verhältnis“ zwischen Schiffen und Schiffsherrn vorbei, zumal die Ausbeutung sofort viel intensiver wurde. In allen Dienstverträgen der „Dreibundgesellschaften“ — so nennt man bei uns die vereinigten deutsch-österreichische Gesellschaft, die „Netze“ und die Gesellschaft der Elbe- und Saalschiffer, die gemeinsam das Gebiet auf der Elbe führen — ist den Schiffen unbedingter Gehorsam vorgeschrieben. Vom Mai bis September dürfen sie überhaupt nicht kündigen, bei der böhmisch-sächsischen Schiffahrtsgesellschaft heißt es sogar im Dienstvertrag: „Jeder Grub hat militärisch und vorgegeben gegenüber in strammer Haltung zu erfolgen.“ (Stürmische Heiterkeit.) 16 Paragraphen handeln von ungenügender, der 17. allein bestimmt unser Recht: „Jeder Arbeiter hat auf anständige Behandlung Anspruch und kann wirklich begründete Beschwerden beim Verwaltungsrat vorbringen.“ (Heiterkeit.) Doch dürfen sich nie mehr als drei Arbeiter gleichzeitig beschweren. Unter diesen empörenden Umständen arbeiten wir einen Tarif aus; an der Elbe wurde er wenigstens teilweise ohne Kampf bewilligt. In Berlin wurde unter der Leitung: Gegen den sozialdemokratischen Hafnarbeiter-Verband alles abgelehnt. Der Streik war sehr erschwerend dadurch, daß ein Teil der Berliner Schiffe in Lübeck, Hamburg oder Stettin lag. Infolge ständiger telephonischer Verbindung wurde trotzdem die Bewegung einheitlich durchgeführt und die Anerkennung des Tarifs erzwingen. Im nächsten Jahre wollen wir eine solche Regelung der Arbeitszeit durchsetzen, daß wir, sobald der Hafen erreicht ist, nur von 6 bis 6 Uhr arbeiten. Um das zu erzwingen, bedürfen wir aber auch eine Unterstützung, die der Hafnarbeiter. (Lebhafter Beifall.)

Mommeri-Weßlau schildert als Bezirksleiter für das Obergelbige die Lage der dortigen Binnenwasserfahrtsarbeiter.

Schittow-Danzig (Bezirksleiter) legt die Notwendigkeit, einen bezahlten Beamten für die niedere Oder zu haben, und die Unmöglichkeit dar, ihn aus eignen Mitteln zu bezahlen.

Schmann-Schönebeck empfiehlt Vorsicht bei der Anstellung weiterer Beamten. Es dürfe im Hafnarbeiter-Verband nicht ein solches Bureaukratismus einrichten, wie in andern Zentralverbänden. Im Elbegebiet sei man mit der Agitationskommission und mit Konferenzen ganz gut angekommen.

Decker-Magdeburg (Bezirksleiter) ist im Gegensaße für die sofortige Anstellung eines weiteren Beamten für den Elbebezirk, und zwar eines Binnenwasserfahrtsarbeiters, um das Mißtrauen der Binnenwasserfahrtsarbeiter gegen die Hafnarbeiter zu zerstreuen. Seien doch von den 19 000 Binnenwasserfahrtsarbeitern erst 2000 organisiert.

Keele-Stettin empfiehlt den Antrag auf Einschränkung des Konferenzentwessens.

Nachdem noch eine Reihe weiterer Redner meist für das Hauskassierensystem und für vermehrte Anstellung von Beamten gesprochen hat, wird die Debatte vertagt. —

Aus der Parteibewegung.

Genosse Reinert in Hannover, der seit dem 1. Januar den Posten des Parteisekretärs für die hannoversche Provinzialorganisation bekleidet, wurde am Sonnabend verhaftet, um eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen, die er sich als Redakteur eines dortigen Parteiblattes zugezogen, zu verbüßen. Genosse Reinert war beim Oberstaatsanwalt in Celle um Strafausschub eingekommen; ohne daß er jedoch einen Bescheid erhalten, erfolgte seine Verhaftung. —

„Ein römisch-katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat.“ Vor einiger Zeit erregte es allgemeines Aufsehen in weiten Kreisen, namentlich der katholischen Bevölkerung, daß ein römisch-katholischer Priester in Holland, Dr. J. van den Brink, sich offen für die Sozialdemokratie und ihre Forderungen erklärte. Sein Wirken zog ihm denn auch bald den Haß und die Verfolgung seiner politischen Kollegen und seiner christlichen Vorgesetzten zu, die es in ihrem christlichen Eifer an Verleumdungen und Verdrehungen aller Art nicht fehlen ließ. In einer Schrift vertritt sich von dem Priester gegen die wider ihn erhobenen Vorwürfe. Er zeigt in dieser aber auch, wie ihn der Widerspruch zwischen den nach seiner Ansicht wahren Lehren des Christentums und den heutigen Lehren des Sozialismus gequälte und die Erkenntnis vom Klassencharakter des Staates ihn zu einem Sozialdemokraten gemacht haben. Diese Darlegungen hat die Buchhandlung Vorwärts übernommen und als Broschüre erscheinen lassen. Es ist wohl das erste Mal, daß ein römisch-katholischer Priester in offener und rückhaltloser Weise für die Sozialdemokratie eintritt. Sind auch vom Standpunkt unserer Partei aus betrachtet nicht alle seine Ausführungen unbedingt zu unterschreiben, so sind doch seine Worte sehr überzeugend. Ein Nachwort wagt den Standpunkt unserer Buchhandlungen zu haben. Eine Agitationsausgabe, die nur an Vereine, Vertrauensleute usw. abgegeben wird, kann vom Verlag bezogen werden. —

Provinz und Umgegend.

Groß-Osterleben, 27. Februar. (Die Gemeindevorsteherwahlen) finden am 12. und 13. März statt. In der ersten Abteilung ist der Ortsbürger Koch und Reinhardt, in der zweiten Abteilung der Landwirt Claus und in der dritten Abteilung unser Genosse, der Schriftsetzer Friedrich Reich, aus. —

Borne, 27. Februar. (Gemeindevorsteherwahl.) Bei der gefrigen Wahl zur Gemeindevorstellung errangen unsere Genossen einen schönen Sieg, trotzdem ein großer Teil der Wähler wegen unzulänglichen Schickschicks nicht wählen konnte. Unser Kandidat erhielt 41 Stimmen, der Gegner 27 Stimmen. Vor zwei Jahren wurden wir überwunden, offensichtlich werden wir nach Ablauf des Mandats in vier Jahren dasselbe zurückerobern. —

Burg, 28. Februar. (Der Deferteur) Blankenau, von der 12. Kompanie des 26. Infanterie-Regiments, welcher sich vorigen Freitag aus der Kaserne entern hatte, wurde sich beim Regimentsführer beschuldigt und hat diesen, das Regiment zu demobilisieren. H. L., welcher die ganze Zeit hartnäckig umgewandelt, waren beide hängend. Er hatte, als er sich nach Verlassen der Kaserne verabschiedet, die Stiefel angezogen; bei der jetzigen Einweisung war es nicht andersgegangen, daß ihm die Füße erfroren. Von Scherren aus

wurde er mittels Wagens nach der Station Wölfer gefahren und dann seinem Transportteil zugeführt. Furcht vor Strafe muß wohl der Beweggrund seiner Flucht gewesen sein, denn einem Kameraden soll er einen Faustkeil mit 1,50 Mark Gehalt entwendet haben. —

Gardelegen, 27. Februar. (Ueber die Gültigkeit der Stadtvorordnetenwahlen) wird am Sonnabend in einer Sitzung in Magdeburg der Bezirksausschuß zu entscheiden haben. Bekanntlich erklärte die Stadtvorordnetenwahl die letzten Stadtvorordnetenwahlen für ungültig, wegen der Gewählten Klage beim Bezirksausschuß erhoben haben. —

Genlin, 27. Februar. (Ein bedauerlicher Unfall) ereignete sich am Montag früh beim Verladen von Holzstücken auf der hiesigen Zunderfabrik. Diese Stücke waren zu 19 Stck aufeinander gestapelt und sollten abgetragen werden. Ausfall nun von oben so weit entfernt zu werfen, bis eine Wesch der Zusammenstoß nicht mehr vorlag, hat man zuerst die vordersten Schichten bis auf den Grund entfernt. So kam es, daß die aufgestapelten Stücke nach vorn überlieferten und die Arbeiter dem aus Geruch und Brauer aus Burg unter sich begraben. Einer konnte sich noch rechtzeitig retten. Brauer erlitt einen Oberschenkelbruch und Denke eine Halsknochenverletzung und einen Armbruch. Beide wurden nach Ueberlegung eines Notverbandes nach dem Genliner Krankenhaus gebracht. Denks Verletzungen waren so schwer, daß er mittels Tragbahre transportiert werden mußte. Als seine Arztskollegen sich im Krankenhaus von ihm verabschiedeten, sagte er noch zu ihnen: „Acht, Kameraden, wir sehen uns nicht mehr; heute Abend wird es wohl vorbei sein mit mir.“ Er verstarb aber schon am Nachmittag. Brauer ist Familienvater und auch Denke hinterläßt eine Familie. —

Halberstadt, 27. Februar. (Wischmaschlandatur.) Die bürgerliche Wähler berichten, ist zur nächsten Reichstagswahl, die voraussichtlich 1908 stattfindet, die von der Mittelstandsvereingung für den Wahlkreis Halberstadt-Dieserleben-Wernigerode bereits am 28. September vorigen Jahres angeregte Kandidatur, für welche sich der Bund der Landwirte in seiner Sitzung vom 3. Februar ebenfalls entschlossen hat, nun auch von der konservativen Partei angenommen worden. Reichstagskandidat ist demnach für die drei wirtschaftlichen Vereinigungen bzw. für die konservative Partei der Generalsekretär der Deutschen Mittelstandsvereingung, ehemaliger Chefredakteur G. J. in Hannover. Dieser Beschluß soll für die einzelnen Mitglieder im ganzen Wahlkreis bindend sein. Der Tanz kann also beginnen. —

Halberstadt, 28. Februar. (3000 Mark Belohnung.) Der Untersuchungsrichter des hiesigen Landgerichts erneuert die Beauftragung auf Auslieferung einer Belohnung von 3000 Mark zur Ermittlung des Mörders des am 6. Oktober 1905 in der Nähe des Kalkwerks Mühlental bei Elbingerode ermordeten Heizers Foerster, gewöhnlich Lips genannt. Der Untersuchungsrichter legt Wert darauf, den Käufer des in der Nähe des Tatorres gefundenen Revolvers zu ermitteln. Dieser Revolver (sechsstufig, mit braunem Griff, Zentralfeuer) ist in der Zeit vom 4. September 1905 bis 6. Oktober 1905 bei der Firma A. Hindenburg Nachf. zu Wernigerode gekauft worden. An der Belohnung soll auch der teilzunehmen, der zur Beschaffung von Beweismitteln, also auch zur Ermittlung des Käufers des Revolvers, beiträgt. —

Halberstadt, 27. Februar. (Eine Ueänderung des Spielplans des Stadt-Theaters) tritt für Freitag den 2. März ein. Statt des angekündigten Schwanke „Telephonheimliche“ wird das Lustspiel „Im weißen Rössl“ mit dem Hofschauspieler Herrn Meves als Gast wiederholt. —

Neuhaldensleben, 27. Februar. (Eine Stiftung von 60 000 Mark) stiftete die Witwe des Fabrikbesizers Karl Geise der Stadt zur Verfügung zum Bau eines neuen Heims für die Kleinkinderbewahranstalt. Die Stadtvorordneten nahmen in ihrer letzten Sitzung die Mitteilung zur Kenntnis und beschloßen, dem Hauptplat für das neue Gebäude unentgeltlich herzugeben. Außerdem bewilligte man einen Betrag von 10 000 Mark für städtische Wohlfahrtsvereinigungen, insbesondere für Verbesserung und Erweiterung des Armenhauses. —

Stahlfurt, 27. Februar. (Profite in der Kali-Industrie.) Im Anschluß an die von uns in Nr. 47 mitgeteilten Uebersetzungen des anhaltischen Staatsministers wollen wir noch bemerken, daß das anhaltische Salzbergwerk im Rechnungsjahr 1904/05 bei einer Einnahme von 4 738 829 Mark einen Ueberschuß von 1 932 165 Mark erzielte, das ist 41 704 Mark mehr als im Vorjahr. Für 1906/07 ist der Ueberschuß mit 1 581 600 Mark in Aussicht gebracht. Mit andern Worten will das sagen: wenn die Arbeiter doppelt so viel Lohn erhalten, als ihnen in Wirklichkeit gezahlt wird, würde immer noch ein sehr ansehnlicher Ueberschuß sich ergeben. —

(Schenkungen.) Seit einigen Tagen türket hier das Gerücht, ein hiesiger Großindustrieller wolle der Stadt eine sehr namhafte Summe zu einer Turnanstalt und Volksbadeanstalt schenken. Man rei ungenügend auf Herrn Sauerbrey, nahm aber die ganze Mär ziemlich ungläubig auf. Nun findet aber laut amtlicher Bekanntmachung am Sonnabend nachmittag um 4 Uhr eine Stadtvorordneten-Sitzung statt, in deren Tagesordnung der dritte Punkt lautet: Beschlußfassung über Uemahme einer Schenkung des Herrn Fabrikbesizers Sauerbrey. Das Gerücht ist also nicht ganz unbegründet. —

Stendal, 27. Februar. (In der letzten Stadtvorordneten-Sitzung) wurde eine neue Gehaltsordnung für die städtischen Subalternbeamten beschloßen. Bei der Beratung des Kammerleiters gab es eine Debatte über das minderwertige Gas, das die städtische Gasanstalt den Abnehmern liefert. Der Stadtverordnete Langenbeck sagte u. a.: Wenn diese Debatte am 3. Juni stattgefunden hätte, als die Versammlung die Einführung des Wasser-gases beschloß, so hätten wir dieses heute wohl nicht. Es ist klar erweisen, die Versammlung hat sich überreilt. Der verabschiedete Gasdirektor Stöber war ein alter Praktiker, der sich in Gasdosen kein A für ein B machen ließ, und der hat stets gesagt: Wasser-gas ist ein Verzug des Publikums. Ein billiges, minderwertiges Gaszeugnis wird hergestellt, um die Einnahmen zu erhöhen. Man hat sich im vorliegenden Falle durch die geschickte Resklamation blenden lassen, die gerade die Deutsche Wasser-gas-Gesellschaft zu machen versteht. Das Wasser-gas führt Stoffe mit sich, die die Brenner verschmutzen, der Wasser legt braun an, was früher nie vorkam, die Glocke wird mit schwarzen Tupfen bedeckt und der Gichtkumpfen verdirbt. Wenn man sich immer auf die günstigen Urteile in Broschüren, Kalendern etc. stützt, so muß man doch bedenken, daß die gerade von den Interessenten herkommen. Wir haben das schlechteste aller Systeme, das sich zwar sehr billig stellen soll, in Wirklichkeit aber das Doppelte und Dreifache kostet, wie die Gesellschaft es ankündigt.“ Die Konsumenten müssen also für die Sünden büßen, die die Stadtväter begehen. Wenn Sozialdemokraten im Stadtparlament säßen, dann würden solche Projekte vorher besser geprüft werden. —

Stendal, 27. Februar. (Strafe wegen Fehlens bei der sonntäglichen Feuerwehrrübung.) Der Barbier Müller aus der Gegend von Stendal, der zur Pflichtfeuerwehr gehört, war eines Sonntags von der ordnungsmäßig bekannt gegebenen Feuerwehrrübung weggeblieben. Er wurde deshalb auf Grund einer Polizeiverordnung in Strafe genommen. Vor dem Landgericht Stendal als der Verurteilungsinhalt machte er zu seiner Rechtfertigung geltend, daß er während der Vormittagsstunden an Sonn- und Festtagen das beste Geschäft mache und daß er nicht abkömmlich gewesen wäre, weil er weder einen Gehilfen, noch einen Lehrling habe. Das Landgericht behielt es jedoch bei der Verurteilung. Seine Berufung ist am Sonntag vormittag rechtliche das Gerulieben nicht, da die Feuerwehrrübung genau so wie der Feuerdienst im Interesse des allgemeinen Wohls liege. — In seiner Revision berief sich Angeklagter dann auf sein christliches Gewissen, das ihn nicht gestatte, Sonntags eine öffentliche bewerkstelligte Arbeit zu verrichten. Angeklagter dachte dabei wohl an die Oberpräsidialverordnung über die Äußerer Heiligung der Sonn- und Feiertage, nach der an Sonn- und Feiertagen öffentliche bewerkstelligte Arbeiten verboten sind. Das Kammergericht verwarf aber die Revision. Das Urteil des Landgerichts lasse einen Rechtsirrtum nicht erkennen.

Feuerwehrlösungen könnten auch Sonntags abgehalten werden. Die dabei entfallende Tätigkeit sei nicht als Arbeit im Sinne der Oberprüfungsverordnung über die äußere Festhaltung der Sonn- und Feiertage anzusehen, da sie sich unter staatlicher Autorität vollziehe. Im übrigen habe Angeklagter nach seinen Erklärungen in der Vernehmung überhaupt keine religiösen Bedenken gehabt, sondern wollte vielmehr in der Zeit als Barbier seine Kunden bedienen.

Gerichts-Zeitung.

Ein Mörder. An Vaccaccios' samsige Fahne-ge-schichten erinnert eine Ehebruchstragödie, die in den letzten Tagen durch eine Verhandlung vor dem Nürnberg-er Landgericht ihren würdigen Abschluß fand. Vor dem Gerichtssitz steht der 30 Jahre alte verheiratete Kopierarbeiter W. S. Er hat sich wegen eines tätlichen Angriffs gegen seinen Vorgesetzten, den 24 Jahre alten ledigen Bahnarbeiter B. S. zu verantworten. — Vorf.: W. S. Sie stießen sich unabsichtlich, obwohl Sie in der Hand ein Weis hatten und schrien: Wenn Du bis heute Abend nicht aus dem Hause bist, dann schlage ich Dich tot? — Angekl.: Gewiß! Ich war in einer derartigen Aufregung, daß ich nicht mehr wußte, was ich tat! — Vorf.: Sie hatten damals auch sehr stark getrunken? — Angekl.: Ja, drei Glas Bier und für 50 Pf. Schnaps. — Vorf.: Sie gingen auch mit dem Pian um, die beiden zu ermorden. — Angekl. (erregt): Nein, ich wollte ihnen nur Furcht einlagern. — Vorf.: Hatten Sie überhaupt Be-weise, die Ihnen erlaubten, so tatkräftig vorzugehen? Waren Sie nicht auch in dieser Nacht betrunken, als Sie den Zeugen im Bett Ihrer Ehefrau fanden? Erzählen Sie doch Näheres davon! — Angekl.: Ich kam an diesem Abend betrunken nach Hause, legte mich bei dem Ankleiden auf den Diwan und schlief ein. Als ich aufwachte, es war gegen 1/2 Uhr früh, ging ich in das Schlafzimmer und fand dort den Vogelherrn bei meiner Frau im Bette. — Vorf.: Hat dieser auch geschlafen? — Angekl.: Ja, ich mußte ihn erst wecken! — Vorf.: Nun, womit erklärte er seine schwierige Situation? — Angekl. (heiter): Er wäre ebenfalls betrunken gewesen und sei aus Versehen in das Zimmer gekommen. — Vorf. (lächelnd): Und auch in das Bett zu Ihrer Ehefrau? — Angekl. (ganz harmlos): Gewiß! — Vorf.: Haben Sie ihm das geglaubt? — Angekl. (heiter): Warum nicht? — Das Publikum antwortet sehr großartig. Auch am Richterische er-wartet diese Naivität große Heiterkeit. — Vorf.: Nun, Sie haben sich auch bald wieder verlobt? — Angekl.: Ja, bei einem Glase Schnaps. — Vorf.: Der Argwohn scheint Sie aber doch erfaßt zu haben, sonst wäre es nicht zu dieser Straftat gekommen. — Angekl.: Ja, als ich am nächsten Tag darüber nachdachte! — Vorf.: Sie haben sich auch mit Ihrer Ehefrau wieder verlobt? — Angekl.: Ja, wegen den Kindern. — Nun wird der Vogelherr vernommen, welcher hoch be-leuert, mit der Ehefrau seines Hanswursen unantworte Beziehungen nicht unterhalten zu haben. Er wäre tatsächlich „aus Versehen“ in das Zimmer gekommen! — Vorf.: Dieses Märchen können Sie einem andern aufbinden, ich glaube es Ihnen nicht! — Hat Sie der An-geklagte mißhandelt? — Zeuge: Ja! — Vorf.: Jetzt sind Sie oder wieder gut Freund mit ihm? — Zeuge (schmügelnd): Ja, Herr Richter! — Daraufhin erklärt der Vorsitzende die Beweisaufnahme für geschlossen und das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Nach wenigen Minuten wird das Urteil verkündet, es lautet auf eine Geld-strafe von 3 Mark ev. 1 Tag Gefängnis! Unter großer Heiterkeit des Publikums verläßt der Schürer aufeinander ganz zufrieden den Saal.

g. Wie das Vaterland seine „Selben“ hütet. Der Kriegs-veteran Herzinger stand vor dem Schöffengericht Nürnberg, um sich wegen Betteles zu verantworten. Der Mann ist 60 Jahre alt und infolge einer im Kriege erlittenen Verwundung arbeitsunfähig. Als Invalide erhält er monatlich 16 Mark, zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel. Wenn er nicht verhungern will, muß er betteln. In einem Dorfe bei Nürnberg wurde er erwischt, wie er sich einen Teller Suppe erbettelte. Deshalb mußte er vor Gericht, wo ihn der Amtsanwalt einen arbeitsfähigen Menschen hieß und er zu 10 Tagen Haft verurteilt wurde. Wie im Urteil bemerkt wird, fiel die Strafe nur deshalb so „milde“ aus, weil das Gericht anerkennt, daß es dem Angeklagten bei seinem Alter schwer wird, Arbeit zu finden.

Ein geheimnisvoller Mord.

Mit begreiflicher Spannung sah man dem Fortgang der Ver-handlungen in dem Kriminalprozeß gegen das Ehepaar Schellhaas entgegen. Trotz des Faschingdienstags ist der Andrang des Publi-kums schon zu Beginn der Sitzung ein ganz enormer und dauert ununterbrochen an. Die Angeklagte Katharina Schellhaas wird in einem Tragstuhl in den Saal gebracht; sie sieht sehr elend aus und liegt, in warme Decken gehüllt, schwer atmend und mit halbgeöffneten Augen da. Auf die Frage des Vorsitzenden, Ober-landesgerichtsrats Trautner, erklärt sie, imstande zu sein, den Ver-handlungen zu folgen. Der Angeklagte Heinrich Schellhaas ist auch heute wie während der ganzen Verhandlungen völlig ruhig.

Maiböhren.

Zur Vertretung der Anklage ergreift Staatsanwalt Brunner das Wort. Er erachtet in längeren Ausführungen die An-klage gegen Heinrich und Katharina Schellhaas in vollem Umfange erwiesen und beantragt, das Schuldig wegen Mordes und

Mordes über beide Angeklagte auszusprechen. Bei dem Ange-klagten Marder hält der Staatsanwalt für erwiesen, daß dieser gewußt habe, woher die Wertpapiere stammten, und daß er sie in gewinnbringender Absicht weitergegeben habe. Er beantragt, ihn wegen Urkundenfälschung und Hehlerei schuldig zu sprechen, jedoch will er ihm mildere Umstände zugestanden wissen. Hierauf nahm der Verteidiger des Angeklagten Heinrich Schellhaas, Justizrat Bernstein, das Wort. Er trat der Anklage scharf entgegen und bezeichnete sie als einen zusammengefaßten Fik-tion Roman, bei dem die Hauptsache doch der Nachweis wäre, daß Gramm tot sei. Man müsse mit so vielen Möglichkeiten rech-nen, daß eine Verurteilung ihm unmöglich erscheine. Die Plai-doyers der Verteidiger gipfelten sämtlich in folgendem Satz: Das ganze Mefakt der Verhandlung läßt sich in vier kurzen Worten zusammenfassen, und jede andere Zusammenfassung ist falsch. Die vier Worte lauten: Verdacht, aber kein Beweis. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärten die Ärzte, daß sie Frau Schell-haas für nicht mehr verhandlungsfähig erachteten. Die Verhand-lung wurde deshalb um 7 1/2 Uhr auf Mittwoch vertagt.

Militär-Justiz.

137 Soldatenmishandlungen. In der Sitzung des Marine-riegsgerichts in Kiel vom 24. Februar hatte sich der Torpedo-oberbootsmannsmaat Max Schmidt von „S. 82“ wegen Mishandlung Untergebener in einer großen Anzahl von Fällen zu verantworten. Es werden hierzu folgende Einzelheiten gemeldet: Bei den ver-schiedenen Schulbootsfahrten hatte der Angeklagte die ihm anvertrauten Matrosen und Heizer nach einer ihm dienlich scheinenden Manier „angefasst“, wie er sich immer wieder auszubeden versuchte. Worin nun dieses aufmunternde „Anfassen“ bestand, davon konnten die als Zeugen vernommenen Mannschaften ein langes Klagegedicht singen. Ohrfeigen waren beim Rollenexercieren bei der Instruktion sein allgerwöhnlichstes Mittel, um die Matrosen zu forrieren. So hatte er zum Beispiel einem Matrosen, der eine falsche Antwort bei der Instruktion gegeben hatte, dreimal sofort auf den Mund geschlagen, einem andern, der etwas lächelte, halbe er so gegen das Kinn geklopfen, daß das Zahnefleisch blutete. Aber auch mit dem Schießstein traktierte er seine Leute, die etwa die auslaufenden Dichter übersehen hatten, oder beim Reindeckmachen warf er dem einen eine Pflanze an den Kopf, daß er blutete. Weiter hand er auf der Fahrt von Danzig nach Kiel den einen Mann an die vorderen Türen, damit er angeblich nicht über Bord fallen sollte, wenn das Boot rollte. Diese vorwärtswidrige Behandlungsweise teilte im Hafen, teils auf der Fahrt suchte er nun durch Nervosität, die er sich in den Tropen zugezogen, außerdem auch durch die framme Behandlung, die er selbst gehabt haben wollte, zu entschuldigen. Das Kriegsgericht ver-urteilte den Angeklagten, wie wir bereits mitgeteilt haben, wegen Mißhandlung von Untergebenen in 137 Fällen (1), außerdem wegen vorwärtswidriger Behandlung in einem Falle zu 3 Monaten Gefängnis. Der Vertreter der Anklage hatte 4 Monate, außerdem Degradation beantragt. Wegen der schweren Verhältnisse an Bord aber wurde der Angeklagte nicht degradiert, auch wurden die Fußstrafe nicht als absichtlich und das Festbinden des Mannes als in gutem Glauben vollführt angesehen. — Der Mat-rosenbrucht sich über die Höhe der Strafe nicht zu beschweren.

Kleine Chronik.

Vater und Kind verbrannt.

Auf dem Wege von Schellenberg nach Steinau in Schlesten geriet nachts das Gespann des Wäldermeisters Schiots aus Steinau in Brand. Schiots und dessen 4 Jahre altes Kind verbrannten. Schiots kehrte mit dem Kinde von einer Hochzeitsfeier zurück; seine Ehefrau war noch im Hochzeitshaufe geblieben.

Ein Liebesdrama.

In Nürnberg gab der ledige Chemiker Böckel seiner Brant, der Schreinerstochter Tenda, Gift ein; das Mädchen starb alsbald. Böckel schickte unter der Angabe, Selbstmord begehen zu wollen, und wird seitdem vermißt.

Schwere Unglücksfälle.

In Bochum stürzte am Dienstag Abend ein Teil der Dach-konstruktion auf einem Neubau des Martinwerkes der Westfälischen Stahlwerke ein. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere wurden teils schwer, teils leicht verletzt. — Beim Völlerschießen in Voigtstädt in Schlesten zerbrach der Böller, wodurch der Zimmermann Bunzel auf der Stelle getötet wurde. — Gewitterartige Regengüsse verursachten große Ueberschwemmungen im Bassin Charleroi und in den Provinzen Bütlich und Namur. Bei Epatelet ertranken fünf Kinder.

Ein Millionendefraudant.

Der Sensationsprozeß gegen den ehemaligen Beamten des Com-ptoir d'Escompte in Paris, Gallay, und seine Geliebte Madame Verrell wurde am Montag und Dienstag vor den Geschworenen ver-handelt. Die Geschichte dieses Betrügers, der seiner Bank fast eine Million entwendete und dann auf einer eigens gemieteten Dampf-jacht mit Madame Verrell, einem Arzt und Gefolge bis

Brasilien gelangte, hat wochenlang ganz Paris amüsiert. Eigent-lich interessant wurde die Geschichte für die Pariser freilich nur durch die Beteiligung der hübschen Madame Verrell, die aus einer ehrbaren Familie aus Sedan stammt, in Paris verheiratet war, sich dann in Literatur und auf der Bühne versuchte und schließlich zur Demimonde überging. Gallay wurde zu siebenjähriger Zwangsarbeit verurteilt, die Verrell freigesprochen.

Ein Feuerwehmann als Brandstifter.

Das Schwurgericht in Olag verurteilte den Bergmann Wenzel Wischel aus Neurode, ein Mitglied der freiwilligen Feuerweh, wegen vier vollendeter und wegen zweier versuchter Brandstiftungsfälle zu acht Jahren Zuchthaus. Wischel hat die Brandstiftung verübt, um als Erster auf dem Brandplatze zu sein und sich „in hervorragender Weise“ an den Vöscharbeiten beteiligen zu können.

Hochwasser und Wolkenbrüche.

Die Flüsse Rheine und Getelde führen Hochwasser. Die Land-strassen sind überschwemmt. — Wegen fortgesetzten Regens und rascher Schneeschmelze führen die Thüringerwaldflüsse Hochwasser. — In der Nacht zum Dienstag ging ein verheerender Wolkenbruch über wachen und Umgegend nieder. In Stolberg fielen eine Frau und zwei Kinder infolge eines Fehltritts in den hochgehenden Bichbach und ertranken.

Eine Windhose.

Eine Windhose hat, wie aus Zanararibo auf Madagaskar gemeldet wird, in der Nacht des 21. Februar das Dorf Mahanoro auf Madagaskar zerstört, wobei viele Menschen umgekommen sind.

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 3. März, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Klein-Ditterleben im Lokale des Herrn Schöbe; Bezirk Salbke-Westerhufen im Lokale des Herrn Sand-nann; Branche der Elektromonteur in der „Burgallee“, Tischlerstraße 28. Sonntag den 4. März, nachmittags 3 Uhr, Bezirk Dahlewarleben im Lokale des Arbeiter-Gesangs-vereins. Montag den 5. März, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Buckau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstraße 14; Bezirk Neue Neustadt im „Wälschen Kirch“. Näheres siehe Inserat morgen.

Verband deutscher Friseurgehilfen, Zweigverein Magdeburg. Jeden Montag, abends 9 1/2 Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.

Gesangverein Lieberkranz Eubenburg. Jeden Freitag, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei W. Buchlow, Lutherstraße 24.

Arbeiter-Gesangverein Buckau. Umstände halber fällt unsere Übungsstunde in dieser Woche aus.

Freie Volksschule. Freitag den 2. März bei Buchro, Molden-straße 43-45, Generalversammlung.

Arbeiter-Madonnenbund Solidarität, Unterbezirk O.-Ditterleben. Sonntag den 4. März, vorm. 10 Uhr, bei Köbel in Salbke Versammlung der Vereine des Unterbezirks.

Leimbörsch, Arbeiter-Gesangverein. Unsere Übungsstunde findet in dieser Woche am Freitag den 2. März, abends 8 1/2 Uhr, statt.

Frohne, Volkverein. Freitag den 2. März, abends 8 Uhr, Versammlung im Restaurant des Herrn Karl Heinemann.

Schönebeck, Volkverein. Donnerstag den 1. März, abends 8 Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus“, Breitenweg 57.

Briefkasten.

Br.-Börnecke, 419. 1. Der Kauf kann ohne Zustimmung des Käufers nicht rückgängig gemacht werden. 2. Ihre zweite Frage läßt sich so ohne weiteres nicht beantworten.

W. N., Förderstedt. Der Pfändung nicht unterworfen sind: Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengerät, Feig- und Kochtöpfe, soweit diese Sachen für den täglichen Gebrauch unentbehrlich sind. — Rechtsanwaltskosten verjähren in 2 Jahren.

W. N., Burg. Wenn Ihre Tochter bei der Herrschaft erkrankt ist, so hat diese auch die Kosten, die durch die Krankheit erwachsen, zu tragen.

M. Sch., Neuhaldensleben. Knochenhauerer 27/28.

S. Sch. 100. Laut Gesetz vom 8. Juli 1893 muß der Unter-nnehmer in Klammern, wo Bleifarben verarbeitet werden, für ausreichende Sicherheitsvorrichtungen Sorge tragen. Nach § 10 desselben Gesetzes muß der Arbeitgeber auch die entsprechende Kleidung für die Arbeiter beschaffen.

Mehrere Grassen aus Sohlen und Schendorf. In Schendorf wird die „Volkstimme“ von allen Geschäftsleuten außer dem Bäcker Friedrich Hannsen gehalten. In Sohlen hält sie nur der Gastwirt Otto Müller (Parteilokal). Es ist selbstverständlich, daß Arbeiter nur solche Leute unterstützen, die auch die Bestrebungen der Arbeiter fördern. Ein Arbeiter vergeht sich doch gegen seine eignen Interessen, wenn er Leute unterstützt, die von der Arbeiterbewegung nichts wissen wollen oder ihr gar feindlich gegenüberstehen.

Schönebeck. Für die Opfer der Freiheitskämpfe in Russland gingen ein: Turnerberggülden Hr. Selge Extra-Tanz 6,80 Mark. — Geburtstagsfeier Dittmann 2 Mark. — Th. Schmidt.

Endlich ist das Allerletzte erreicht!

Unser Mietskontrakt ist bald zu Ende, und wir müssen unseren Laden räumen.

Brillierende SARITA DIAMANTEN

die feinste Imitation der Welt

JETZT

Ring,
Broschen usw.
früher 8 Mark.

für
eine
kurze
Zeit

50

PFENNIG
das Stück
inkl.
Fassung.

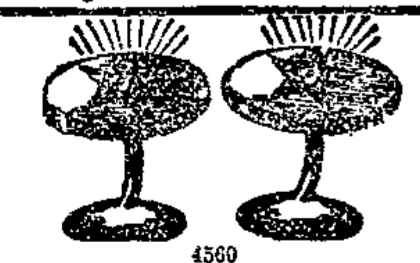
Krawattennadeln,
Ohrringe usw.
früher 8 Mark.

Dieses ist nicht Verkauft, sondern Verschenken unserer Waren.

Sarita of New York Isaac Blumenthal 47 Breiteweg 47



Krawatten-nadel.
3023
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.



Manschettenknöpfe.
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.



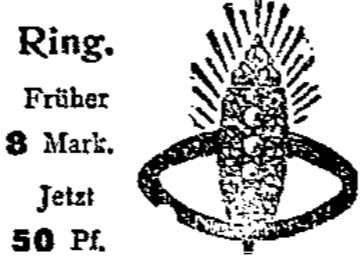
Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.



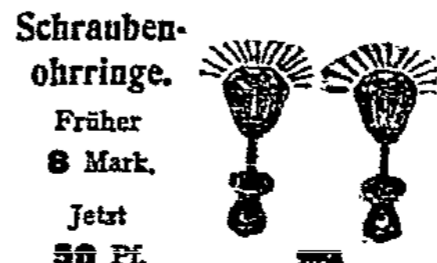
Ohrringe.
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.



Brosche.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.



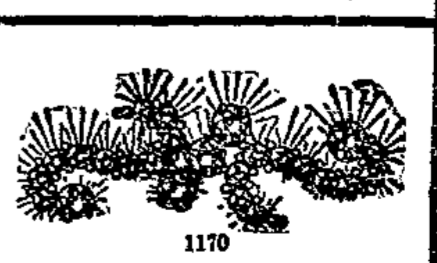
Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.



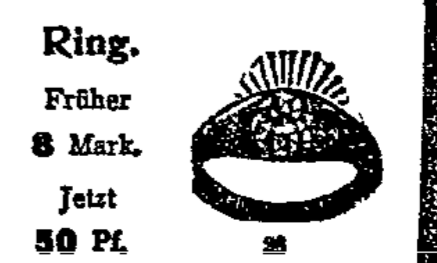
Schrauben-ohrringe.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.



Krawatten-nadel.
6000
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.



Brosche.
Früher 8 Mark. Jetzt 50 Pf.



Ring.
Früher 8 Mark.
Jetzt 50 Pf.

Schuhwaren Ausverkauf

der aus der Oscar Diesingschen

Konkursmasse

stammenden Waren und Verkauf anderer Waren

Alte Ulrichstraße 7

Die Preise sind teils bis zur Hälfte herabgesetzt

2807

Konfirmantenstiefel

enorm billig

Verkaufszeit: 9-1 und 3-8

Möbel

Für 350 Mark

Mußbaum oder Birken
Muschelschrank
Muschelvertiko
Trumeau
Konsole
Püscheldivan
Sofatisch
4 Walzenstühle
2 Bettstellen
2 Kissen-Matrassen
Küchenschrank mit Muschel
Anrichte
2 Stühle
Küchenrahmen

Für 500 Mark

Säulenschrank oder
Säulenvertiko / Büfett
Trumeau, Kristallglas
Konsole
Taschendivan
Paneel
Sofatisch
4 elegante Stühle
2 engl. Bettstellen
2 Pat.-Kissen-Matrassen
Toilette mit Spiegel
2 Nachttische
Küchen-Büfett
Anrichte
Tisch
Rahmen und Rüd
Handluchthalter

J. Rosenberg

Katharinenstr. 8.

Littauer's Schnellnäher

machen in der Minute angehend
2000 Stiche, nähend vor- u. rückwärts,
und sind die
vollkommensten
und
leistungsfähigsten
Nähmaschinen
der Gegenwart.



Außerdem empfehle:
vor- u. rückwärtsnähende Schwing-
schiff-, Central-Bohlin-, Ring-
schiff-, Schuhmacher-Maschinen
(deutsche Langschiff 50 Nf.) u. Wasch-
maschinen. — Ohne Anzahlung
wöchentlich 1 Mark Abzahlung.
Bei Barzahlung hoher Rabatt.
Nadeln, Öl, Ersatzteile billigst.
Gründlicher Unterricht gratis.
Reparaturen werden gut und billigst
ausgeführt. — 5jähr. Garantie.

Nähmaschinen- Spezialgeschäft

Louis Littauer

Breiteweg 272. 2683

Möbel

einzelne und ganze Aus-
stattungen, billigst

Wilhelm Heil

Möbelmagazin 2750
la Schrotdorferstr. la.

Wer bei Kaphengst
kauft, spart Geld!

Bettfedern-Ver- sand- haus

Otto Kaphengst
Magdeburg-Südendurg
2636 Muster franko!

Gänsepokelfleisch

am schnellsten damit zu kochen, verkaufte
von jetzt ab 2 Pfd. 10 Pf. billiger
H. Weinberg, Berlinerstr. 1a.

Möbel

inventur-Ausverkauf!

Büch. Wohnungs-Einrichtung
für 350 Mk.

Berlino
Kleiderschrank
Trumeau mit Stufe
Püscheldivan
Sofatisch
4 Stühle
1 Paucelbrett
2 engl. Betten u. gut. Matrassen
Küchenschrank
Anrichte
Tisch
2 Stühle
bei Gessier, Berlinerstr. 30, 31.

Russland und die Revolution

Von Adolf Braun.
Agitationsausgabe (48 Seiten) Preis 20 Pf. In beziehen
durch die

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobstraße 49.

Meinen geehrten Kunden zur gefälligen Nachricht, daß
heute mein Geschäft durch Kauf in die Hände meines bis-
herigen Geschäftsführers Herrn

Heinr. Sieverling

übergegangen ist. Indem ich für das mir bisher entgegen-
gebrachte Wohlwollen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch
meinem Nachfolger zuwenden zu wollen.

Hochachtungsvoll

1122

Ludw. Bech

Waren-Kredithaus, Jakobstraße 17, 1 Cr.

Höflichst bezugnehmend auf Obiges, ersuche ein geehrtes
Publikum, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen
auf mich übertragen zu wollen. Es wird stets mein
eifrigstes Bestreben sein, mir das Vertrauen meiner werthen
Kundschaft durch aufmerksame, prompte Bedienung zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Heinr. Sieverling

Waren-Kredithaus, Jakobstraße 17, 1 Cr.

Zugleich mache darauf aufmerksam, daß ich wegen
Aufgabe dieser Artikel folgende Gegenstände spottbillig
abgebe, wie: Kleiderschränke, Küchenschränke, Divane,
Kommoden, Tische, Stühle usw., sowie Herrenanzüge,
Paletots usw.

Soeben erschienen!

Sonntage eines grossstädtischen Arbeiters in der Natur

von Curt Grotte mit
geb. Mt. 1.00, broschiert 60 Pf.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49

Oivenstedt.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Oiven-
stedt und Umgegend zur gef. Kenntnisnahme,
daß ich mich hier
abends 238 als Maler
etabliert habe. Zudem ich sauberste Ausführung der mir übertragenen
Arbeiten sowie billigste Preisberechnung derselben zusichere, bitte ich um
gütige Unterstützung meines jungen Unternehmens.

Hochachtungsvoll

B. Krüger, Maler.

Schreibhefte

empfehlen die
Buchhandlg. Volksstimme.
Schöne weiße

Bettfedern

Fertige Betten

Federdicke Inletts

an Betten und billigen offeriert
unter Garantie 2671

Carl Gottschalk

Magdeburg-Neustadt.

Zum Neuanfertigen u. Aufarbeiten

von Sofas u. Matrassen, Uebernahme
sämtlicher Zuberarbeiten bei reeller
Fertig- u. solid. Preisen empfiehlt sich
Otto Lausmann 1113
Große Diesdorferstraße 32.

Saubere Plätterin u. Wäscherin

empfehle ich in und außer dem Hause
Dra. C. Hammer, S., Kurfürstenstr. 33.

Elektr.-galvan. Apparat

empfehle
bei
Kopfschm., Kopfschm., Gemid- u. Nag-
schm. Selbst mit bestem Erfolg ange-
wandt Flügel, Tischlerstr. 15/16, S. III

Ein Break zu verkaufen

Fermer's-
leben, Schönebeckstr. 22

Capezierlehrling

sucht gegen
Kostgeld
Fr. Pöndel, Gr. Marktstraße 20, II.

Schlachtfest.

Tuchen 1121
Hogauerstraße 55.

Unstreitig am Billigsten

kaufen Sie im
Gelegenheitskauf-Geschäft

Adolph Michaelis

Eine Partie
Jacketts

für
Konfirmantinnen

schöne Sachen, von 3.75 Mt.
bis zu den besten.

Weisse Unterröcke

in tadelloser Ausführung und
guten Stoffen

Kleiderstoffe

schwarz und farbig
zu nie wiederkehrend
billigen Preisen.

Seidene Blusen

reizende Machart
ganz billig.

Staubmäntel, Kostüme

Stoffblusen, Kostümröcke
hervorragend billig.

Konfirmanten- Anzüge

beste Qualität, vorzügl. Sitz
unerreicht billig.

Herren-Anzüge

wunderschöne Saisonneuheiten
außergewöhnlich billig.

Knaben- und Burschen-Anzüge

sehr preiswert.

Jacketts, Hosen und Westen

anerkannt billig.
Ein Posten

Arbeiter-Garderobe

bedeutend unter regul. Preis.

Eine kleine frdl. Wohnung

separat.
Eingang.
sofort zu verm. Wolmirstedterstr. 10.

Kaiser-Panorama

Breiteweg 134, I.
interessante Tour durch
Nordamerika und Kali-
fornien.

Die Niagara-Fälle und impos-
ante Urwald-Szenarien etc.
Eine hochinteressante
Wanderung durch Ober-
italien.

Lago Maggiore, Luganer- und
Lecco-See. 1?

Nur kurze Zeit III. Magdeburger Saison!

CIRCUS

Sarrasani
Magdeburg, Circusgebäude
— Königstraße —

Donnerstag, 1. März, abds. 8 Uhr
Grosze

Clown- u. Komiker-Vorstellung
Ein Abend voll Freuden, Humor!
Wer lachen will, muß kommen!

Freitag, 2. März, abds. 8 Uhr
High-Life-Abend

Gala-Programm!
Gala-Requisten!
Gala-Kostüme!
Gala-Uniformen!
Gala-Geschütze!
Gala-Vorführungen!

High-life-Abende sind
eine besondere Spezialität des
Circus Sarrasani, an denen alle
Künstler und Künstlerinnen in ihren
Glanzleistungen auftreten u.
neue Debüts bevorzugen.
Neue Attraktionen!
Neue Debüts.

Kredit auch nach ausserhalb!

Möbel

Für 1 Zimmer Anzahl. 8, wöchentl. 1.00
Für 2 Zimmer Anzahl. 15, wöchentl. 2.00
Für 3 Zimmer Anzahl. 25, wöchentl. 3.00
Für 4 Zimmer Anzahl. 40, wöchentl. 4.00
u. s. w.

Einzelne Ersatzteile

Anzahlung von 5 Mark an.

Anzüge für Herren und Knaben

Damen-Jacketts u. -Kragen

Manufakturwaren jeder Art.

Teppiche, Portieren, Gardinen usw.
in großer Auswahl.

S. Osswald

Magdeburg, Alte Ulrichstrasse 14, I.

Kunden, welche ihr Konto beglichen, sowie Beantw.
erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Kinderwagen von 5 Mk. Anzahlung an
Gepäck-Geschäft dieser Art am Platz.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 50.

Magdeburg, Donnerstag den 1. März 1906.

17. Jahrgang.

Der Sultan des Weltkriegs.

II (Schluß).

Der zweite Abschnitt der Eisnerschen Broschüre*) gibt eine kurze Skizze der marokkanischen Barbarei und der zivilisierten Korruption und Ausbeutung, die durch die europäischen Konsula in das unglückliche Land gebracht wurden. Im dritten Abschnitt lehrt die Darstellung wieder die Marokkopolitik Deutschlands und Frankreichs zurück. Eisner legt dar, daß die Welt- und Kolonialpolitik Frankreichs natürlich ebenso wie die Deutschlands eine kapitalistische ist.

„Indessen sieht man von dieser unierer prinzipiellen sozialistischen Auffassung einmal ab“, fährt die Zeitschrift fort, „und stellt sich auf den allgemeinen „Machtsboden“ der bürgerlichen Gesellschaft von heute . . . legt man die Anschauungen dieser kapitalistischen Weltpolitik zugrunde, so ist nicht mehr zweifelhaft, daß, wenn irgend ein Land ein Interesse an der Reformierung Marokkos hat, dieses Land Frankreich ist, und wenn irgend ein Land gar kein Interesse an Marokko hat, dieses Land Deutschland ist; es müßte denn sein, daß Deutschland jene phantastischen kolonialen Eroberungspläne verfolgt, die seine Regierung ebenso entschieden leugnet, wie sie eine radikale Umwälzung aller internationalen Verhältnisse zur Folge haben müßten.“

Ausführlich wird dann das hohe Interesse Frankreichs als Besizerin der Marokko benachbarten Kolonie Ägypten an den Zuständen in Marokko nachgewiesen, die alten Beziehungen Frankreichs zu dem Marokkanen dargelegt und die mangelnden deutschen Interessen an Marokko dem gegenübergestellt. Die Zahl der Deutschen unter den 15 000 Europäern in Marokko ist verschwindend, der Handel Deutschlands mit Marokko kommt gegen den Englands und Frankreichs gar nicht in Betracht. Im Jahre 1904 wurden in Marokko eingeführt: aus England für 28,8 Millionen, aus Frankreich für 14,5 Millionen und aus Deutschland für 3,9 Millionen Frank an Waren. In früheren Jahren hat denn auch ausweislich des Gelbbuchs Deutschland die Ausnahmestellung Frankreichs in Marokko anerkannt. Frankreich ließ oder ließ vielmehr dem stets in der Geldklemme befindlichen Sultan Geld leihen und forderte zur Sicherung seiner Forderungen Reformen in der Verwaltung des Landes. So wurde es ganz von selbst zur vorherrschenden Macht in Marokko, und die allgemeine Anerkennung dieser Tatsache kommt darin zum Ausdruck, daß mehrfach andre Mächte Frankreich aufgefördert haben, die Interessen der Fremden in Marokko zu schützen und Ordnung zu schaffen.

Auch Deutschland ist darunter. Noch im Juli 1904 ersuchte sein Vertreter die französische Republik um eine Hilfsaktion zum Schutze der Fremden! Damals sah denn der Sultan auch keinen Ausweg mehr, um die Bewilligung

*) Kurt Eisner, Der Sultan des Weltkriegs. Ein marokkanisches Sittenbild deutscher Diplomaten-Politik. Dresden, Verlag von Kadon u. Co. 72 S. Preis 10 Pf.

der französischen Reformforderungen heranzukommen. Bald darauf aber, im Dezember 1904, wird der Sultan widerpenstig — die deutsche Diplomatie beginnt, ihm den Rücken gegen Frankreich zu steifen —, im März 1905 explodierte die Bombe der Kaiserin nach Tanger. Der deutsch-französische Konflikt ist fertig!

In anschaulicher Weise stellt nun die Schrift die diplomatischen Verhandlungen zwischen den beiden Mächten an der Hand der Dokumente des französischen Gelbbuchs in einer Konfrontation seiner Angaben mit denen des deutschen Weißbuchs dar — ein Vergleich, der wahrlich nicht geeignet ist, den deutschen Bürger mit Genugtuung über die Rolle Deutschlands in diesem Schaupiel zu erfüllen. Die französische Regierung will durch glückliche Unterhandlungen den Konflikt beizulegen, Deutschland obstinier, stellt sich schwerhörig und putzt derweil den Sultan weiter gegen Frankreich auf.

In der Darstellung des deutschen Weißbuchs über diese Periode gehen, wie Eisner schlagend nachweist, die Redaktionskünste um, die einst die Emire Depeche aus einer Schamade in eine Nausjare umwandelten. Deleassée glaubt, von Deutschlands Seite auf alles geachtet sein zu müssen, und er schlägt nun jene Kriegspolitik ein, deren Erfolg der tapfere Feldzug der französischen Sozialisten glücklicherweise verhindert hat. „Recht oder Unrecht — es ist mein Vaterland der Menschheit und der Menschlichkeit, das gefährdet ist, das ich wehren und seine Freunde, und danach handeln sie.“ Deutschland aber setzt nach diesem Beweis des guten Willens der französischen Nation die Politik des Provokierens fort. Der deutsche Gesandte in Fez bringt schließlich den Sultan am 27. Mai 1905 dahin, die französischen Reformvorschläge rund abzulehnen — er vertraut auf die Hilfe Deutschlands. Der Weltkrieg ist in drohendster Nähe gerückt — das deutsche Volk kamte über Nacht vor der Kriegserklärung stehen. Und was tat die deutsche Reichsregierung in diesem Augenblick? Sie schickte den überraschten Reichstag plötzlich mitten aus seinen Arbeiten heraus nach Hause! Im Augenblick eines blutig drohenden Völkerrkriegs wurde die Verfassung außer Kraft gesetzt, die Volksvertretung beiseite geschoben und die Diktatur des Reichskanzlers proklamiert!

In dieser höchsten Not retteten die Sozialdemokraten Frankreichs die Situation — am 6. Juni wird Deleassée gestürzt. Kurz vorher hatte Bülow an Kriegsminister und Generalstabschef die Frage gerichtet, ob Deutschland für den Fall eines Krieges bereit sei.

An die Stelle Deleassées tritt Rouvier. Deutschlands Bestreben geht jetzt dahin, Frankreichs Teilnahme an einer Marokkokonferenz zu erzwingen. Frankreich sträubt sich, jedenfalls müßte es vorher wissen, was auf der Konferenz geschehen solle. Deutschland wieder verweigert eine Auseinandersetzung über diesen Punkt, und schließlich muß der deutsche Botschafter in Paris die Drohung notifizieren: „Kommt sie (die Konferenz) nicht zustande, so bedeutet das

den Statusquo, und Sie müssen wissen, daß wir hinter Marokko stehen.“ Also Deutschland erklärt in trockenen Worten, daß es, wenn keine Konferenz gewährt wird, mit Waffengewalt jede Reform in Marokko verhindern wird. Nun schämen auch Rouvier und Clemenceau auf, die Deleassée wegen seines Kriegsplanes stürzten; es scheint, daß Marokko nur ein Vorwand sei, daß Deutschland Frankreich auffallen wollte.

Und nun wird plötzlich die deutsche Politik wieder friedlich. Die Entschlossenheit Frankreichs überzeugte sie, daß das Säberzucken, das Drohungen nicht zum Ziele führen werden. Am 21. Juni 1905 sagt Bülow zum französischen Botschafter: „Nachdem der Kaiser einmal sich dem Sultan gegenüber verpflichtet hat, kann er ihn nicht im Stich lassen. Aber die Zukunft gehört demjenigen, der warten kann. Die Unabhängigkeit des Sultans muß proklamiert werden, und seine Organisation muß durch Vermittlung der Mächte geschaffen werden. Wenn der Versuch scheitert, was sehr möglich ist, dann wird Frankreich die Rolle erhalten können, die es wünscht.“

Eisner schreibt dazu folgenden Kommentar: „Also dann! — Das hat Fürst Bülow wirklich zu dem französischen Botschafter gesagt — am 21. Juni 1905! Eben noch blutiger Krieg und jetzt: Tut uns doch den Gefallen! Ich kann doch nun einmal nicht anders. Im übrigen, wenn nicht, denn nicht! Aus der Konferenz kommt ja doch nichts heraus, und na, da könnt ihr eben machen, was ihr wollt. Wir wollen ja nur das Wort „Konferenz“ erobern. Ihr müßt nämlich wissen, bei uns sind die Worte Siege. Dafür sorgt meine Presse. Also, liebe Excellenz, nicht wahr, geben Sie uns die Konferenz; alles übrige wird sich finden. Als dieser erstaunliche Bericht nach Paris kam, brach sicherlich im Ministerium ein Höllengelächter aus. Also Herr v. Bülow's Löwenhaut und Löwengebrüll war nur ein höflicher Maskenscherz.“

Rouvier widerstrebt nicht mehr. Die Konferenz kommt zustande — gleichzeitig wird die französische Forderung erfüllt, das Programm für sie festzusetzen. Fürst Bülow hat das Wort „Konferenz“ gewonnen und läßt sich von seiner offiziellen Presse als glorreicher Sieger feiern.

Noch einmal stammt dann der Konflikt aus noch nicht erweislicher Ursache — Weißbuch und Gelbbuch reichen nicht bis zu diesem Zeitpunkt — im Dezember 1905 auf, noch einmal scheint die Kriegsgefahr nahegerückt. Aber die Konferenz in Algier tritt doch zusammen, und sie tagt. Ob sie ein Ergebnis haben wird, ob sie die Spannung zwischen dem offiziellen Deutschland und dem offiziellen Frankreich beizulegen wird, das weiß man noch nicht. Daß sie nicht zur Konferenz der Kriegserklärung werde, dafür haben die Proletarier diesseits und jenseits des Rheins zu sorgen.

Hat man die Schrift Eisners gelesen, die alle die bekannten Vorzüge seiner Darstellungskunst aufweist, so ist man schon um viele Erfahrungen reicher. Dieses Tatsachenmaterial, das er aufschichtet, ist eine Brandmarkung der un-

Fenilleton.

Wachdruck verboten.

Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.

Von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.

(12. Fortsetzung.)

Robespierre reichte Frau de Chalabre zuerst die Hand, indem er sich hinter dem Sofa zu ihr herabneigte. Sie war verheiratet mit einem Baron de Chalabre, der 1789 nach England geflohen war und seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören ließ. Während Robespierre einige Augenblicke mit ihr plauderte, begrüßten zwei neue Gäste die Anwesenden. Eine sehr reizende junge Dame tauchte zuerst auf. Das kurz geschnittene hellblonde Haar fiel ihr in krausen Locken in die Stirn. Ihr folgte die bewegliche schlanke Figur Camille Desmoulins'. Beide reichten zuerst Frau Duplay, dann Robespierre die Hand. Die junge blonde Frau sah ihn lächelnd an und sagte:

„Wir treffen es gut, Maximilien, da Du heute Abend jeci bist!“

„Für ein paar Stunden — ja, Lucile!“

„Wir sehen Dich fast gar nicht mehr. Horace fragte mich erst heute mittag, ob Du vielleicht krank wärest.“

„Wie geht es ihm?“

„Ausgezeichnet. Er wird groß und sehr lebhaft.“

Robespierre hatte sich, während er noch mit Lucile Desmoulins sprach, dem Sofa entfernt und bewegte sich mitten unter den Gästen, indem er Camille mit einem herzlichen Händedruck begrüßte. Die Gäste standen in Gruppen beisammen. Maurice Duplay saß in einem Lehnstuhl dicht bei einem Spinett, das an der Wand gegenüber dem Kamminarrgestellt war. Er befand sich in lebhaftem Gespräch mit vier Gästen, die ihre Stühle neben den des Gastherrn gewickelt hatten. Von diesen vier zeichnete sich einer durch sein helles Lachen, sein hellbraunes gelocktes Haar und seine hohe Stirn aus — der Vater David, der seinen Donnerstagsabend bei den Duplays schwänzte. Neben ihm auf dem zweiten Schemel saß zusammengekauert ein kleines Männchen mit blassem, magerem Gesicht, hohem Rücken und

funkelnden schwarzen Augen — Couthon. Hinter seinem Sitz lehnten die beiden Krücken, an denen er sich beim Gehen und Gehen langsam und mühsam fortbewegte. Die beiden andern, die zu dieser Gruppe gehörten, waren das stonenzmitglied Varrevellier's Lezaur, der nach der Schreckenszeit im Direktorium einen Sitz einnahm, eine magere Figur; dann ein junger Mann mit wilden, schwarzen Locken, die ihm über Wangen und Nacken fielen; seine funkelnden, stahlblauen Augen verrieten stets den Eindruck der Worte, die in seiner Nähe gesprochen wurden. Er hieß Filippo Buonarrotti, ein Italiener aus Florenz, der ein Abstammung Michelangelos war und sich sowohl durch sein geniales Malerwerk als durch seine glühende Begeisterung für die Sache der Revolution bekannt gemacht hatte. Er befand sich in lebhafter Unterhaltung mit Duplay und David über italienische Kunst. Couthon, der nicht viel Sinn für Musik und Malerei hatte, sagte mit seiner hohen Stimme:

„Wenn die Italiener für die Freiheit den gleichen Enthusiasmus wie für die Kunst besitzen —“

„Die Italiener besitzen diesen Enthusiasmus in hohem Maße, Bürger Couthon.“ fiel Buonarrotti schnell ein. — „Sie sehnen sich nach dem Tage, an dem sie das Joch von sich abschütteln können. Sie seufzen unter der Hand eines Heeres kleiner oder großer Tyrannen. Hat man mich nicht aus Toskana verbannt, weil ich in Gegenwart des Großherzogs den Voltilliensturm pries? Die Italiener warten auf einen Beireiter . . . und richten ihre Blicke beständig nach Frankreich.“

„Wenn das höchste Wesen unsre Waffen in Belgien und am Rhein triumphieren ließe, würden wir bald den Weg über die Alpen finden“, bemerkte Duplay ruhig.

„Die Italiener träumen von einer großen Republik — der eisalpiniischen —, die sich an die Eurie anschließen wird. Sie wissen, Bürger Duplay, daß die kleine Insel San Pietro, südwestlich von Sardinien, mich im Dezember 1792 nach Paris sandte mit der Bitte, unter dem Schutz der französischen Republik gestellt zu werden . . .“

„Ach, erwarde sehr viel von den Italienern, wenigstens für die Zukunft. Wenn es nur einige Tausend gäbe, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, wie Sie, Bürger Buonarrotti . . .“

Die Ankunft eines neuen Gastes schnitt das Gespräch für den Augenblick ab. Es war wiederum ein Konventsmittglied, der Ex-Schauspieler Collet-D'Herbois, der vor 1789 das Publikum der Theater durch die eindrucksvolle Weise, in der er Tyrannen und Schurken darzustellen verstand, erdumt hatte. Duplay erhob sich, um ihm die Hand zu drücken. David bemalte sofort die Gelegenheit, um das Gespräch von der italienischen Kunst abzulenken und Buonarrotti um nähere Einzelheiten bezüglich seiner Abstammung von dem großen Michelangelo zu befragen.

Robespierre hatte sich eine Weile mit einigen Freunden unterhalten und winkte dann seiner Verlobten Eleonore, die nebst ihrer Mutter darauf bedacht war, daß es an erfrischenden Getränken nicht fehle. Er stand dicht bei seinem eignen Bilde, ohne darauf zu achten, denn durch das offene Gartenfenster war sein treuer Hund Brout eingedrungen und er mußte nun seinem gehorjamen Fremde einen Platz anweisen, wo er den Gästen nicht im Wege war. Brout verhielt sich immer ruhig, wenn er nur in Gesellschaft seines Herrn oder in der Eleonores sein durfte. Als die letztere sich zu Robespierre gesellte, begannen sie flüsternd eine hastige Unterredung.

„Eleonore, ich habe Sorgen . . . Charlotte . . .“

„Armer Maximilien! Schon wieder?“

Sie verlangt, daß ich mit ihr und Augustin eine eigne Wohnung in der Rue Saint-Florentin beziehe.“

„Aber das tust Du doch nicht?“

„Ich denke nicht daran! Sie langweilt sich, man muß ihr Beschäftigung verschaffen. Willst Du ihre Gedanken auf irgend eine Weise ablenken? Ihr Ideal ist ein eigner Haushalt. Ich fürchte, daß sie versuchen wird, es durchzusetzen. Sie beklagt sich darüber, daß Elisabeth ihr nicht mehr Gesellschaft leisten — enfin, Du kennst sie ja!“

„Ich nehme alles auf mich, mein armer Freund! Du darfst keine neuen Sorgen haben. Auf Deinen Schultern laßt Du schon schon viel! Dein Kopf muß hell bleiben, denn Du hast für die Zukunft der Republik zu sorgen. Ich werde mich mit Charlotte beschäftigen — sie wird Dich nicht wieder hören!“

„O, Eleonore, wie stark und edel ist Dein Herz! Du bist vollkommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Annigen Weltpolitik der deutschen Regierung, wie sie schimpflicher nicht gedacht werden kann. Es stehen Waffen gegen den deutschen Imperialismus in dieser Flugdrift, die sich kein Sozialdemokrat entgehen lassen darf. Und diese Betrachtung eines Stückes auswärtiger Politik des Deutschen Reiches weist uns auf große Aufgaben im Innern hin. Mit Recht schreibt Eisner im Schlupfkapitel, worin er die deutsche Weltpolitik im ganzen knapp charakterisiert:

„Nachdem die Welt die wilden, sinnlosen Kriegsdrohungen um Marokko willen erlebt hat, kann kein Vertrauen und Frieden mehr werden. Geht Marokko vorüber, irgendwo taucht aufs neue eine Frage auf, bis einmal doch die verheerende Katastrophe losbricht. Der Sunnengzug und Südwestafrica, das waren schon Erdbeben der Weltpolitik. Marokko wäre heinade ein Weltbrand geworden. Was birgt nun das Marzen und welche Macht haben wir, um dem wahrnirig schaltenden Ungefähr entgegenzuwirken?“

Die Sphäre der Weltpolitik gibt uns nur das ungelöste Rätsel der inneren Politik dräuend auf. Lösen wir dies Rätsel, so stürzt jene sich in das Nichts.

Die französische Demokratie, die unter dem befruchtenden Einfluß der Sozialisten sich in der Geschichte wieder einmal als die stärkste Kulturmacht behauptete, hat gegenwärtig den Kampf gegen die Mafia der Diplomatie aufgenommen. Die die Vertretung der Republik hat bisher gar keinen oder doch nur sehr geringen Einfluß auf die auswärtige Diplomatenpolitik nehmen können, für welche der kriminelle Begriff der Verschleierung höchstes Gesetz und Wurzel ihrer Existenz ist.

Die bürgerliche Densität Deutschlands hat vollends den ganzen Marokkofontist tatenlos und unwissend verschlafen. Von irgend einem obkursen Geheimrat läßt sich die ganze Presse der Bourgeoisie narren, der ihnen selbst die Traumtexte für den Schlaf fertig liefert. Aber das ist schließlich nur eine jammervolle Teilercheinung der einen großen Tatsache, daß es in Deutschland überhaupt noch kein öffentliches, kein aktives politisches Volksleben gegeben hat. Deutschland ist noch lange kein Verfassungsstaat, und was die Bourgeoisie verjährt hat, wird erst das Proletariat erobern müssen. Die Marokko-Affäre hat gezeigt, was wir von einer in Klassen-Inzucht entarteten Bureaucratie zu erwarten haben, die nicht einmal fähig ist, das niedrige Handwerk einer kapitalistischen Geschäftspolitik mit leidlichem Instand und rechnerischer Vorsicht zu bewältigen. Selbst mit dem rohen Appell an die Gewalt der Verjörung hat sie nichts erreicht und viel verloren! Indem das deutsche Proletariat um die politischen Elementarrechte, um die Eroberung des Parlaments, um das demokratische Wahlsystem in allen geschäftlichen Körperschaften ringt, arbeitet es zugleich für den Frieden und die Kultur Europas! —

Bermischte Nachrichten.

• **Ueber unnütze Geräusche und ihren Nachteil für die Gesundheit** hielt Professor Dr. Ewald in Berlin einen sehr interessanten Vortrag. An der Hand großer Zeichnungen erläuterte Professor Ewald zuerst die Struktur des Ohres und den Zweck der einzelnen Teile, um dann auf die Art des Hörens überzugehen. Vortragender definierte zunächst den Unterschied zwischen Tönen und solchen Geräuschen, die den Nerven unangenehm und häufig schädlich seien. Man sollte glauben, daß die Membran ein so wichtiges Organ wie das Ohr möglichst zu schonen suchen würden. Statt dessen aber mühten sie auf das Gehör los. Welche unnützen Lärm müße das Ohr täglich in den Straßen ertragen! In Berlin sei es von allen Großstädten am schlimmsten, höchstens das in New-York der Lärm unter der Hochbahn den Berliner Lärm noch übertriffe. Berlin mache die von allen Großstädten, was den Straßenlärm betreffe, an der Spitze. Dann erwähnte Vortragender das fortwährende Klingeln der elektrischen Straßenbahn und Lärm der Automobile, das Röhren der Elektrischen, die mit Donnerrollen dahinjaulen, das Lärmen der Elektrischen an den Kurven und Ecken. Professor Ewald wies darauf hin, daß der Straßenlärm eine Kleinüberwachungsanstalt sei. Aber es sei trotzdem am Plage, daß Fußgänger und Fußgänger mehr Rücksicht auf einander nehmen. Auch die Müllwagen müßten er unter die unangenehmsten Geräusche. Ferner tabele er das laute, rüchichtslose Sprechen, eine Unsitte ungebildeter Menschen, das Klöpfen von Zwickeln und Möbeln, das Klappern bei offenem Fenster und in der Stille der Nacht, das laute Sprechen und harte Anreden in der Nähe von Kranken usw. Zum Schluß wandte der Vortragende sich dem Lärm der Ausflügler in Feld und Wald zu, das er schärf rügte.

• **Noter Sonntag und Soldatenliebe.** Der Wahlrechtsjournalist hat folgende nette Annonce im Düsselbacher „General-Anzeiger“ zur Folge gehabt:

Einmal Sonntag konnte ich nicht kommen, habe den ganzen Tag Patronen sortiert. Sonntag bin ich wieder da beim Willi. Kaiseraal, Kaiserstraße 22, zum Kaiser's Geburtsfestball. Dein Theobald, Gefreiter.

Pflegt die Zähne.

Die „Leipziger Volkszeitung“ schreibt: Menschen mit unvollständigen Mundhöhlen halte man sich drei Schritte vom Leibe, sagt Dr. Gauer-Wien. „Ein unvollständiger Mund ist ein Dorado für eine übrige Spaltrilzflora, ein geradezu ideales Brutnest für allerhand Mikroorganismen. Hier ist so ungefähr alles vorhanden, was der Gekochte, der Spaltrilze zu wissenschaftlichen Zwecken züchten will, in einem Bakterien-Ernteten künstlich erzeugen muß. Hier ist die zum Putzen nötige Temperatur (37 Grad Celsius), hier ist Feuchtigkeit, hier sind organische Stoffe (Speisereste), die den Spaltrilzen als Nahrung dienen!“

Wohl im Teil des menschlichen Körpers wird so wenig geachtet, wie das Gebiß. Daher befinden sich denn auch die Zähne bei meisten Menschen in einem sehr verfallenen Zustande. Und hier Magenleiden haben keine Abnung davon, daß ihre Krankheiten von ihren schlaffen Zähnen und der Menge des verschluckten Speisers herkömmt. Während Zeiten kommt es häßlich vor, wenn er seinen kranken Magen vom Zahnarzt kurieren lassen soll; er macht sich als möglichen erfolgreichen Mann durch, und es häßlicher erkrankt, wenn er bereits vollständige Behandlung seiner Zähne kurieren wird. Eine rationelle Zahnpflege hat schon beim Kinde zu be-

gnen. Viele glauben aber, die Milchzähne bedürften weiter keiner Beachtung, da sie ja doch später ausfallen und durch andere ersetzt werden. Diese Vernachlässigung rächt sich oft an der Gesundheit des Menschen, da ein vernachlässigtes und schlechtes Milchgebiß meist die Ursache eines krank bleibenden Gebisses ist. Außerdem leisten die ersten Zähne dem Kinde dieselben Dienste, wie die bleibenden Zähne dem Erwachsenen. Besonders wichtig ist, zur Zeit des Zahnwechsels, vom 7. bis 12. Jahre, das kindliche Gebiß zu beobachten, und eventuell zahnärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, da oftmals durch stehen bleibende Milchzähne das Durchbrechen neuer Zähne verhindert wird oder diese in eine falsche Stellung gedrängt werden. Es kann aber auch in einem sonst gepflegten Milchgebiß Zahnfäule auftreten, weshalb man selbst das scheinbar gute Gebiß gelegentlich von fachmännischer Seite untersuchen lassen sollte, damit etwa vorhandene Erkrankungen rechtzeitig beseitigt werden können.

Dritt später Zahnwecheln ein, so warten viele geduldig, bis dieser unerträglich geworden ist, erst dann gehen sie nach Hilfe um und lassen den Zahn entfernen. Anstatt dem Zahnwecheln dadurch vorzubeugen, daß sie rechtzeitig die kranken Zähne plombieren lassen, lassen sie ruhig einen Zahn nach dem andern verfaulen und bei heftigen Schmerzen ausziehen. Vom Zahnwecheln sind sie dann allerdings geheilt, aber oft stellen sich neue andere Beschwerden ein, die sich als Folgen der Vernachlässigung geltend machen, z. B. Magenleiden als Folgen der schweren Verdaulichkeit der nicht genügend getauten Speisen. Dann dem Fortschritt der Wissenschaft ist man jetzt instande, die nicht allzu hochgradig erkrankten Zähne zu erhalten. Es ist dabei aber eine unerlässliche Bedingung, daß die Patienten sich nur wissenschaftlich gebildet gebildet den Fachleuten anvertrauen und die zahnärztliche Hilfe zeitigen nachsuchen, solange sich Schmerzen noch nicht eingestellt haben. Wenn die zahnärztlichen Vorarbeiten jeds zur Anwendung kommen, braucht das Zahnziehen nur selten vorgenommen zu werden. Nachlässigkeit der Patienten und Furcht vor Zahnoperationen sind aber meistens schuld, daß oft defekte Zähne im Munde geduldet werden, so lange bis Schmerzen und krankhafte Zustände dadurch so hochgradig werden, daß das Ausziehen zur Anwendung kommen muß.

Die Entscheidung darüber, ob ein Zahn entfernt werden muß oder nicht, kann gewöhnlich wiederum nur vom wissenschaftlich gebildeten Fachmann getroffen werden. Nötig ist die Entfernung eines jeden Zahnes, der — wie Prof. Busch sagt — „kein brauchbares Organ mehr ist und der durch die Mittel der Kunst nicht mehr zu einem brauchbaren Organ gemacht werden kann“. Unter den heutigen Verhältnissen behält aber das Substitut viel zu viel hochgradig verjauchte Wurzeln im Munde, die alle viel besser entfernt würden. Daß dies nicht geschieht, hat seinen Grund meist in der Furcht vor der Operation, weil diese unter Umständen sehr schmerzhaft ist. Die ärztliche Wissenschaft hat aber Mittel erdacht, die auch den größten Schmerz beim Zahnziehen völlig beseitigen oder doch wesentlich mildern. In den Händen nicht wissenschaftlich gebildeter Personen sind solche Verabreichungsmittel jedoch gefährlich oder in der Wirkung zweifelhaft. Das Verprechen schmerzloser Operation in den Zeitungsannoncen sogenannter Zahnkünstler ist meist irreführende Meslame. Man wende sich also nur an einen approbierten Zahnarzt.

Muß die Furcht zum „Zahneriak“ genommen werden, so ist bei der Entfernung von künftigen Gebissen die erste Bedingung, daß die Wurzeln entfernt werden. Prof. Busch sagt hierüber: „Es ist am Anfang für die Patienten sehr verlockend, wenn ihnen gesagt wird, die Entfernung der Wurzeln sei nicht erforderlich, es genüge, dieselben abzugleiten und die Zahneriaplatte könne dann unmittelbar darauf gelegt werden. Aber die üblen Folgezustände bleiben selten aus. Zwischen Gaumenfleischhaut und der Platte häuft sich eine Schicht von Speichel und Speichel, welche jähwährendlich in kürzester Zeit in Gärung und Säure übergeht. Entzündung, Eiterung und Fäulnisbildung sind die notwendigen Folgezustände, und eine solche Mundhöhle, in welcher Zahneriaplatten auf Wurzeln jahrelang getragen sind, befindet sich meistens in einem ganz entsetzlichen Zustand. Man kann daher nur den dringenden Rat geben, vor der Anfertigung von Erziehungsplatten die noch verbleibenden Wurzeln zu entfernen, weil dies das einzige Mittel ist, um den Mund vor steigenden Zerkleinerungsprozessen zu schützen.“ Und Dr. Roje sagt in seiner Anleitung zur Zahn- und Mundpflege: „Auf dem ganzen Gebiet der Körperpflege gibt es keine größere Schmutzerei, als das Tragen eines künstlichen Gebisses auf ungefüllten faulen Wurzeln.“

Marktberichte.

Magdeburg, 27. Februar. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 167—169, mittel 160—165, gering 150—155, do. Sommer gut 170—173, mittel 162 bis 170, do. Kolben Sommer gut 175—180, do. Raub gut 164 bis 168, do. ausländischer gut 188—192. — Roggen ruhig, inländischer gut 164—166, mittel 157—162, ausländischer gut 172—174. — Weizen ruhig, hiesige Chevalier gut 165—175, mittel 155—163, Land gut 155—162, ausländ. Futtergerste gut 128—138. — Hafer fest, inländischer, gut 166—173, mittel 155—164, ausländ. gut 158—172. — Mais unverändert, runder gut 134—136, amerikan. bunter gut 121—123. — Erbsen unverändert, hiesige Viktoria, gut 180—195, mittel 180—175, do. grüne Folger, gut 190—200 mittel 170—185. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 27. Februar. (Städtischer Schlacht- und Viehhol.) Auftrieb: 240 Minder, 282 Kälber, 83 Schafvieh, 1171 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 38—39 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 35—37 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 31—34 Mark, d) gering genährte jeden Alters 29—30 Mark. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 36—38, b) vollfleischige jüngere 33—35, c) mäßig genährte jüngere und ältere 30—32 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 27—29 Mark. Ferkeln und Kälber: a) vollfleischige, ausgemästete Ferkeln höchsten Schlachtwertes 34—37 Mark, b) vollfleischige Kälber bis zu 7 Jahren 30—32 Mark, c) ältere ausgemästete Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Ferkeln 27—29 Mark, d) mäßig genährte Kälber und Ferkeln 24—26 Mark, e) gering genährte Kälber und Ferkeln 20—23 Mark. Kälber: a) feinste Mast 50—56 Mark, b) mittlere 41—48 Mark, c) geringe Saugkälber 32—40 Mark, d) ältere, gering genährte (Ferkel) 27—30 Mark. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 36—38 Mark, b) ältere Mastlamm 32—35 Mark, c) mäßig genährte — Mark. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 77—78 Mark, b) fleischige 73—76 Mark, c) gering entwickelte 68—72 Mark, d) Sauen 66—73 Mark. Verkauf und Tendenz mittelmäßig. Ueberstand: 23 Minder, — Kälber, 13 Schafe, 5 Schweine. —

Wasserstände.

	+ bedeutet über, — unter Null				
Iser, Eger und Moldau.					
	25. Febr.	+ 0.08	26. Febr.	+ 0.12	0.04
Jungbunzlau	25. Febr.	+ 0.08	26. Febr.	+ 0.12	0.04
Vau	25. Febr.	+ 0.08	26. Febr.	+ 0.12	0.04
Rudweis	25. Febr.	+ 0.10	26. Febr.	+ 0.05	0.05
Prag	25. Febr.	+ 0.47	26. Febr.	+ 0.47	—
Innstrut und Saale.					
	26. Febr.	+ 1.57	27. Febr.	+ 1.80	0.30
Strahlsfurt	26. Febr.	+ 1.57	27. Febr.	+ 1.80	0.30
Weißenseel Müp.	26. Febr.	+ 0.76	27. Febr.	+ 0.72	0.04
Trotha	26. Febr.	+ 2.28	27. Febr.	+ 2.24	0.04
Misleben	26. Febr.	+ 2.04	27. Febr.	+ 2.00	0.04
Bernburg	26. Febr.	+ 1.58	27. Febr.	+ 1.60	0.02
Salze Oberpegel	26. Febr.	+ 1.72	27. Febr.	+ 1.70	0.02
Salze Unterpegel	26. Febr.	+ 1.36	27. Febr.	+ 1.30	0.05
Milde.					
	26. Febr.	+ 0.52	27. Febr.	+ 0.46	0.06
Deßau	26. Febr.	+ 0.52	27. Febr.	+ 0.46	0.06
Mildebrücke	26. Febr.	+ 0.52	27. Febr.	+ 0.46	0.06
Elbe.					
	25. Febr.	+ 0.14	26. Febr.	+ 0.08	0.06
Barduth	25. Febr.	+ 0.14	26. Febr.	+ 0.08	0.06
Brandis	25. Febr.	+ 0.27	26. Febr.	+ 0.25	0.02
Melmit	25. Febr.	+ 0.32	26. Febr.	+ 0.18	0.14
Veitmis	25. Febr.	+ 0.29	26. Febr.	+ 0.16	0.13
Ruffig	26. Febr.	+ 0.53	27. Febr.	+ 0.50	0.03
Redden	26. Febr.	+ 0.78	27. Febr.	+ 0.93	0.15
Lorgau	26. Febr.	+ 1.48	27. Febr.	+ 1.34	0.14
Wittenberg	26. Febr.	+ 2.32	27. Febr.	+ 2.26	0.06
Koßlau	26. Febr.	+ 1.75	27. Febr.	+ 1.77	0.02
Barby	26. Febr.	+ 1.96	27. Febr.	+ 2.00	0.04
Schönebeck	26. Febr.	+ 1.66	27. Febr.	+ 1.78	0.12
Magdeburg	27. Febr.	+ 1.67	28. Febr.	+ 1.82	0.15
Langerwies	26. Febr.	+ 2.41	27. Febr.	+ 2.50	0.09
Wittenberge	26. Febr.	+ 2.27	27. Febr.	+ 2.29	0.02
Broda-Donitz	26. Febr.	+ 1.68	27. Febr.	+ 1.74	0.06
Lauenburg	26. Febr.	+ 1.72	27. Febr.	+ 1.78	0.06

In den nächsten Tagen trifft ein als das Merneuste

Wilhelm II. im Spiegel der internationalen Karikatur

aus der Karikaturenansammlung von J. Grand Cartaret

Preis broschiert Mark 3.50.

Auf Anordnung Wilhelms II. für den inneren Vertrieb in Deutschland freigegeben.

Recht zahlreichen Bestellungen steht entgegen

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Standesamt.	Eheschließungen.	Electromonteurs	Todesfälle.
Magdeburg-Alstadt, 27. Febr. Aufgebote: Horner Franz, Urkon hier mit Anna Frida Reimann in Pö. Lokier Wilhelm, die heiratet hier mit Ida Friederik Kraeger in Erdenberg. Antje Wilh. Rudolph mit Selma Antjeer Friedrich Kopte in Ebers-Köhring. Bauwärtzer Joh. Bauer hoch mit Anna Matris hier. Kaufm. Geschäftsführer Joh. Kroll mit Martha Gerde. Professor Ulrich mit Joh. des Steinigers Karl Fried. Edith, T. des Straßensahnschaffn Hermann Engel. Ruet, S. des	Herzmann Fischer mit Mathilde Thal. Peter-Büchsenmacher Karl Hartwig mit Marie Brauer. Ingenieur Fleischweisers Albert Verch. Aufgebote: Schloffer Karl des Arbeiter's Friedrich Selma, 39 J. 9 M. 24 T. Friedrich, 3 M. 3 T. Arbeiter's Gustav Grund, 2 M. 2 T.	Franz Weist. Kartharina, T. des Buchh. Walter Rühle. Horst, S. des Fleischer's Karl Probst. Albert, S. des 4. Fleischweisers Albert Verch. Aufgebote: Schloffer Karl des Arbeiter's Friedrich Selma, 39 J. 9 M. 24 T. Friedrich, 3 M. 3 T. Arbeiter's Gustav Grund, 2 M. 2 T.	Hermann Meusch, Zahntechniker, 62 J. 6 M. 10 T. Paul Hellmund, Schriftföher, 23 J. Anna geb. Sandring, Ehefrau des Arbeiter's Friedrich Selma, 39 J. 9 M. 24 T. Friedrich, 3 M. 3 T. Arbeiter's Gustav Grund, 2 M. 2 T.

„Ich bin nicht der Mann, um die Verantwortung zu übernehmen, die Sie mir übertragen wollen.“

„Aber Sie sind doch ein Mann von Ehre und Tapferkeit.“

„Das ist wahr, aber ich bin nicht der Mann, um die Verantwortung zu übernehmen.“

„Aber Sie sind doch ein Mann von Ehre und Tapferkeit.“

„Das ist wahr, aber ich bin nicht der Mann, um die Verantwortung zu übernehmen.“

„Aber Sie sind doch ein Mann von Ehre und Tapferkeit.“

„Das ist wahr, aber ich bin nicht der Mann, um die Verantwortung zu übernehmen.“

„Aber Sie sind doch ein Mann von Ehre und Tapferkeit.“

„Das ist wahr, aber ich bin nicht der Mann, um die Verantwortung zu übernehmen.“

„Aber Sie sind doch ein Mann von Ehre und Tapferkeit.“

„Das ist wahr, aber ich bin nicht der Mann, um die Verantwortung zu übernehmen.“

„Aber Sie sind doch ein Mann von Ehre und Tapferkeit.“

„Das ist wahr, aber ich bin nicht der Mann, um die Verantwortung zu übernehmen.“

wartete noch immer der kleine Dufour, auf dem Pulverfasse sitzend und die Streichhölzchen in der Tasche bereit haltend.

Die Festung schien völlig leer, doch nach und nach tauchten aus den Trümmern einige Tapfere auf, unter ihnen Levidoff und Dury, unbeugsame Entschlossenheit in den bleichen Zügen. Allmählich trafen weitere Verstärkungen, sowie die schnelligst vom Rathaus entsandten Kanonen ein und besetzten von neuem die einstürzenden Bastionen, das barrikadierte, von Kugeln zerrissene Dorf.

Der Ueberfall war bereits abgeklungen, als sein Gegenstoß Paris und das Rathaus in Aufruhr versetzte. Es war wie ein siedender Dampfkeffel. Die Empfangsreden, die Dankreden des Komitees der Allianz, das Gemurmel der beunruhigten Bataillone, und vor allem der heiße Kampf, der seit zwei Tagen die Meinungen spaltete und der jakobinischen und blanquistischen Majorität die sozialistische Minorität entgegensetzte, füllten die Säle, die Höfe und Treppen mit einem brausenden Durcheinander von Uneinigkeit und Erregung. Poncelet und Thedenat, von Gruppe zu Gruppe geschickt, in die Winkel der Säle zurückgedrängt, wohnten in den Kulissen dem Drama bei, das sich hinter der Tür des Sitzungssaales abspielte.

Je schneller die Ereignisse einander folgten, je tiefer ward die Kluft zwischen den beiden Tendenzen, so unlösbar sie auch in gewissen Punkten miteinander verschmolzen waren: einerseits die alten und die jungen Nachahmer des Jahres 1793, trotz des großen offiziellen Manifests Anhänger einer zentralen, dominierenden Gewalt, die alle Gewalttätigkeit besiegen mußte, — andererseits die Sozialisten, zwischen Kommunismus und Altruismus schwankend, weniger eraktiert, von einer Regierung des Volkes durch das Volk, von dem anarchischen Ideal der freien Vereinigung der Gemeinden träumend. Unter den ersteren Weißbärte aus dem Jahre 48, Delescluze und Piat, jugendliche Sekterer wie Rigault und Groussot, die Unwissenden der Klubs und der Bataillone.

Alle einmütig bereit, sich auf jene zu stützen, die bei der ersten, dann bei der zweiten exekutiven Kommission die Stange gehalten hatten und noch hielten, um sich gegenseitig der Schwäche und der Unfähigkeit zu beschuldigen, wenn sie sich nicht, wie Vermorel und Piat, in persönlichen Streitigkeiten zersplitterten; alle das Schiff unter sich krachten fühlend, der nach einem Retter, jener nach einem politischen Heilmittel suchend. Seit dem 28. diskutierten man im geheimen Komitee über Miots Vorschlag: Gründung eines Komitees des öffentlichen Wohles. Tags vorher hatten die Delegierten der Ministerien, Cluserets und seiner Konföderation überdrüssig und erschreckt über das Ueberhandnehmen der militärischen Desorganisation, Kossel zu sich befohlen und ihn über die Lage und seine Meinung befragt. Von der ruhigen Klarheit seiner

Antworten begeistert, hatten sie beschlossen, ihn zum Nachfolger Cluserets zu ernennen.

In dem steinernen Bienenstock, in dem die Lampen angezündet worden und die fieberhafte Geschäftigkeit dieses scheidenden Tages herrschte, erkannten Thedenat und Poncelet an dem Zuschlagen der Türen, dem ersten Stimmenslärm und dem aufgeregten Kommen und Gehen den dumpfen Nachhall der Ereignisse. Sie sahen Windy, den Kommandanten des Rathauses, vor der Tür des Sitzungssaales Cluseret verhaften; er zeigte ihm eine unterzeichnete Order und führte ihn, der von der Wiedereinnahme von Jisy noch ganz staub- und kotbedeckt war, inmitten eines Pifetts von Nationalgardisten fort. Sie wußten bereits, daß Kossel am Nachmittag seine Ernennung zum Kriegsdelegierten angenommen hatte. Ohne Jacqueline angetroffen zu haben, verließen sie das Gebäude, von dem Schauspiel, das sich dort vor ihnen abgespielt hatte, peinlich berührt. Alles kündete eine neue Phase. In dem Anfall eines hitzigen Fiebers glied die Kommune jenen Kranken, welche Heilung zu finden hofften, wenn sie die Ärzte und die Arzneien wechselten.

Dunkel lagen die Kais und die Brücken; in den prächtigen Stadeln blinkelten die kleinen gelben Lichter. Durch die feuchte Luft drang dumpf und traurig der Lärm der Kanonade gegen Süden und Westen hin. Von den Ternes und dem Stoile her war der Himmel von Feuerfchein gerötet. Angstvoll befragten sich die in Gruppen sammelnden Leute. Unheilvolle Gerüchte schwirrten durcheinander: „Die Granaten haben den Brand entzündet. Die Versäuler haben das Feuer gegen Neuilly wieder begonnen. Die Freimaurer haben bei Aubry des Abends fast alle ihre Banner weggenommen. Neue Verstärkungen befehlen Jisy.“ Der Widerfchein brennender Häuser tauchte den nächsten Himmel in blutigen Purpur. Zimmer noch donnerten die Kanonen. . . . Mit einem schweigenden Händedruck trennten sich die beiden Freunde.

II.

In schlankem Trab trug Cydalise ihren Reiter in fühlbar Morgenfrühe durch den Wald von Haumes-Mepotes bis nach Ville-d'Avray. Ganz in seine Grübeleien eingewiegt, hatte Du Breuil keinen Blick für den in bläulichem Opal schimmernden Himmel, für das üppige, von Raupen beladene Grün der fernen Gehölze. Vorbeiziehende, bewaffnete Delaciments grüßten ihn, der Lärm der Kanonade erdröhte, ohne daß er aus seinem Traume erwachte. . . . Heute, den 4. Mai, begab sich Jules Favre nach Frankfurt, wo Bismarck ihn zur endgültigen Unterzeichnung des Friedens erwartete. . . . Diese Nachricht, die er durch Grandpree erfahren, stieß Du Breuil in den Abgrund zurück, aus

... zu neuen Hoffnungen und neuen Plänen. In der ersten Zeit nach dem Zusammenbruch der ersten Republik, als die Verfassung von 1791 wiederhergestellt wurde, gab es eine gewisse Ruhe und Ordnung. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt.

... die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt.

... die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt.

... die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt.

... die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt.

... die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt.

... die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt.

... die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt. Die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt, und die Verfassung von 1791 wurde wiederhergestellt.

dem er seit einigen Wochen an Animas sanfter, leister Hand loszukommen versuchte, um sich dem sonnverklärten Horizont ihres zukünftigen Glückes zuzuwenden.

Wies, das Rotmeer vom Van Saint-Martin, die hangen Wochen, in denen er sich in Untätigkeit und Zweifel verzehrt hatte . . . Selbstsame Berichtigungen frischen die Erinnerung an den langen Dornenweg von neuem in ihm auf. Das Problem, das ihn so sehr gequält, und das nun, unter dem Druck der Ereignisse, in anderer Form wieder vor ihm auftauchte, verkörperte sich in den Gestalten zweier Kameraden aus den letzten Tagen der Blockade: Kossel und Leperche. Er sah sie beide wieder vor sich, den trockenen, eigenwilligen Geniechauptmann und den Adjutanten Bourbaki's, Waffenbrüder, die im Schmerz ihrer verwundeten Vaterlandsliebe das gleiche Vergehen gegen die Disziplin begingen. Er sah sich wieder in der Versammlung, in welcher so viele Tapfere, wütend darüber, die Armee und sich selbst gleich einer Herde Vieh ausgeliefert zu sehen, den Vorschlag machten, Bazaine zu verhaften und in Massen oder einzeln sich den Weg durch die feindlichen Linien zu erzwingen. Und nun fanden diese beiden Männer, die gleichzeitig, verkleidet, die deutschen Linien durchbrochen hatten, um ihre Herzen und ihre Waffen in den Dienst der Verteidigungsarmee zu stellen, sich wieder, nicht mehr Seite an Seite, sondern Auge in Auge, in feindlichen Lagern.

Seltzame Ironie des Schicksals, welche diese beiden ehemaligen Offiziere der Rheinarmee einander gegenüberstellte und es fügte, daß der Kriegsdelegierte Kossel in diesem Ministerium, das Du Breuil wie sein eignes Haus kannte, die von Oberst Leperche, dem Kommandanten der Laufgräben, an die Garnison von Zisy gerichtete Mahnung empfing. . . . Kam war das Fort wieder besetzt, als am Abend ein Parlamentär sich eingefunden hatte, sich jedoch ohne Antwort wieder zurückziehen mußte. Den nächsten Morgen wiederholte Leperche seinen ritterlichen Versuch, indem er den Verteidigern eine Viertelstunde der Ueberlegung gewährte, um sich zu ergeben, und ihnen Schonung des Lebens zusicherte. Andernfalls jedoch würde die ganze Garnison erschossen werden.

Und in diesem Hotel der Rue Saint-Dominique, das von oben bis unten von Judringlügen, Spitzbüllern und Geschäftigen wimmelte, dessen kleiner Hof mit Föderierten angefüllt war, die mit ihren Starren hierher, wie in ein Magazin kamen, um Pulver zu holen, dessen prächtige Salons in Nachtposten verwandelt, dessen Hauseinsätze zertrümmert und beschmüht waren und auf dessen Marmorkonsolen man das Fleisch zerhackt, — in diesem Hauseil des Ministerkabinetts, in dem Du Breuil den sorglosen, liegesüchtigen Leboeuf hatte sitzen sehen, dachte er sich nun Kossel, in die Enge getrieben, aber zäh und stolz, mit seiner herablassenden Steifheit antwortend: „Mein lieber Kamerad, wenn Sie noch einmal sich erlauben, mir eine so unverschämte Mahnung zu senden, lasse ich Ihren Unterhändler, dem Kriegsgefehen gemäß, niederstrecken.“

dreißig bezieht! Es konnten skandalöse Mißbräuche vor; eine große Menge Gardisten treiben einen förmlichen Handel mit ihrer Equipierung und ihren Uniformen, die doch Eigentum des Volkes sind.“

„Man täte besser“, meinte der Don Quichotte und schlug dabei mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten, „den Schwäger Beslay seines Amtes bei der Bank zu entsetzen und in die Kassen zu greifen . . .“

„Ja“, dachte Boncet, „das wäre der Gewaltstreich richtiger Revolutionäre.“

Thedenat und er waren im Interesse des Fortschritts und einer langjähigen Entwicklung froh, daß die kleinen Geberts und Marats des Reichthums noch nicht diesen anarchischen Versuch gewagt hatten, welcher die Andern des Landes geöffnet und es in seinem Herzen, dem Eigentum, getroffen hätte. So hätte man vielleicht, wie eine Partei es in der Presse, im Rat und in den Delegationen verlangte, besonders nach dem 18. März, Versailles terrorisieren und es zu Unterhandlungen zwingen können. Doch um welchen Preis! Glücklicherweise hatte der alte Beslay die unmittelbare Gefahr gezeigt: den Bankrott. Die Bank in den Händen der Kommune, ihr Bargeld konfisziert, das bedeutete nichts anderes, als die totale Entwertung der plötzlich den Markt überflutenden Banknoten zu bloßen Papierfetzen, zu Assignaten. Wie hätte man dann die Zahlung der Kriegsschuldung, die kommerziellen Transaktionen sichern sollen? Dieser Zusammenbruch des öffentlichen Vermögens hätte unfehlbar die Intervention Deutschlands zur Folge gehabt, gegen die Bismarck sich vor kurzem auf der Tribüne des Reichstags gewehrt hatte.

Der Qualm wurde immer dichter, die Reihen der Bierkrieger immer größer, gleichgültig schwirrten die Stimmen durcheinander . . . Draußen empfing sie wieder die ewig näselnde Musik der Almosenjammeler: „Für die Witwen und Waisen, wenn's beliebt!“ Man sprach von nichts als von Zisy; wie während der Belagerung bei der Nachricht von Le Bourget, zogen Bataillone auf den Place de Greve und forderten mit lautem Ungehör näherer Aufklärung. Thedenat und Boncet folgten in der Absicht, Jacquenne zu suchen. Sie betraten das Gebäude.

Zur selben Stunde warf sich Cluseret, der bei den kopfloßen Nachrichten aus dem Fort, dessen Garnison er unterwegs in voller Auflösung traf, spornreitend fortgeeilt war, in das Dorf, drängte mit den Kesseln der Bataillone Wehel die Versailleser Trailleure zurück und drang bis zu den Laufgräben vor. In Zivilkleidung und weichem Hut warf er seine Befehle zwischen das Gewehrfeuer und gab sich unerjrocken dem feindlichen Feuer preis. La Cecilia und seine Verstärkungen eilten herbei; mit ihrer Hilfe drang der Delegierte in die große, verlassene Ruine, die Versailles, die Gunst des Augenblicks nicht zu nützen verweigert, unbezetzt gelassen hatte. Unter der Wölbung des Lorez